

Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —
„Gottscheer Bote“.

Nummer 12

Gottschee, am 19. Juni

Jahrgang 1917

Wandern!

Ein stetes Wandern ist das Leben
Ein durch die Zeit, durch Tal zu Höh'n.
Die einen ziehen leichten Sinnes,
Die andern sieht man mühevoll geh'n.

Ein Kommen ist hier und ein Gehen,
Ein täglich Sterben hat die Welt,
Der Erdenwohnplatz ist nicht bleibend
Hier unterm weiten Himmelszelt.

Wir sind ja Fremde hier auf Erden
Und ziehn zur ew'gen Heimat hin;
Drum sollen weise wir benützen
Die Zeit, vom Schöpfer uns verlieh'n.

Und sind am Ziele wir gelandet,
Steh'n wir am Tor der Ewigkeit,
Wög dann barmherzig es uns öffnen
Der Herr des Himmels und der Zeit.

Die Ideen der Loge.

Wir haben kürzlich in einem Artikel „Das Werk der Loge“ auf das zweihundertjährige Bestehen und die Mitarbeit der Freimaurerei am Weltkriege hingewiesen. Da am 24. Juni d. J. die Logen aller Länder und Erdteile ihr 200jähriges Jubiläum begehen und da die Freimaurerei dieses ihr Jubiläum mit einem Sieg ihrer Ideen feiern möchte, so glauben wir, einiges über die „Ideen der Loge“ zum Verständnis ihres Wirkens sagen zu sollen.

Die Gründung der Freimaurerlogen, wie sie jetzt bestehen, erfolgte in England, dem Mutterlande des unchristlichen Freisinns oder besser gesagt, des abendländischen Neuheidentums, zu einer

Zeit, wo dort das durch den Abfall von Rom von der katholischen Kirche losgelöste protestantisch-anglikanische Christentum in völliger Zersetzung begriffen war. Ungläubige Philosophen und protestantische Geistliche, die höchstens noch den Namen eines Christen hatten, aber sonst ganz widerchristlichen Anschauungen huldigten, sogenannte Deisten, sind die Begründer der Freimaurerei in England, wo am 24. Juni 1717 in London die erste Loge entstand.

Der Deismus, welcher in England seine Heimat hat, ist jene philosophische Ansicht über das Verhältnis Gottes zur Welt, welche zwar das Dasein eines Welterschöpfers, „Weltbaumeisters“ anerkennt, aber eine Einwirkung desselben auf die geschaffene Welt, also die göttliche Welt-erhaltung und Weltregierung leugnet. Es gebe zwar einen Gott, aber dieser Gott kümmere sich nicht um die Welt und die Menschen brauchten sich nicht um ihn zu kümmern, so sagen die Deisten und leben daher so, als ob es keinen Gott gäbe. Das ist unter Englands verderblichem Einfluß die moderne Religion so vieler Europäer geworden und die blinde Verhimmelung und das Nachahmen alles „Englischen“, die bis zum Weltkriege auch bei uns zu Hause war, hat zur Verbreitung dieser neuheidnischen Anschauungen sehr viel beigetragen.

Einen Hauptanteil an der Förderung dieser sog. modernen Weltanschauung, die in dem beliebten Sprüchlein „Christ, Jude, Heide, Gottentot, sie glauben all' an einen Gott“ und die landläufige Rede „Auf die Religion kommt es nicht an,

wenn jemand nur ein ehrlicher Mensch ist,“ zum Ausdruck kommt, hat die Freimaurerei, die durch ihre Logen in allen Ländern dieses Neuheidentum mit einigen Redensarten über den Weltbaumeister zu verschleiern suchte.

Es ist dies die Religion des sogenannten Freidenkertums, das kurz vor Entstehung der Freimaurerei in England emporkam, wo die Freidenker eine Art religiöse Sekte bildeten, die in der Freimaurerei sich ein harmloses Mäntelchen umzuhängen verstand, um unter diesem Deckmantel ihre Ideen nach und nach zum Gemeingut aller Ganz- und Halbgebildeten zu machen und auch in das niedere Volk einzuführen. In Wirklichkeit ist die von jeder religiösen oder sittlichen Autorität losgelöste, unbedingte Denk- und Gewissensfreiheit oder die geistige und sittliche Selbstherrlichkeit des Menschen der gemeinsame Grundgedanke der Freimaurerei der ganzen Welt. Der Weltkrieg ist die Folge dieser verderblichen Lehre. Aus diesem freimaurerischen Grundsatz heraus erklärt sich auch das Verhalten der Freimaurerei zum Staate und zur menschlichen Gesellschaft. Denn wenn der Mensch selbst sein Herr und Gesetzgeber in allen Dingen ist und keine göttliche noch menschliche Autorität ihn bindet, dann braucht der einzelne Mensch oder Stände oder Nationen keine Autorität über sich anzuerkennen. Diese freimaurerische Idee ist dann auch tatsächlich zur Grundlage und zur Wurzel aller revolutionären Bewegungen seit 200 Jahren geworden.

Diese revolutionäre Idee ist den Freimaurern aller Länder gemeinsam; die Unterschiede, welche in der Freimaurerei verschiedener Länder zutage treten, beschränken sich auf Verschiedenheiten, die aus dem nationalen Charakter oder aus dem Grade der strengeren und folgerichtigeren Durchführung der freimaurerischen Grundidee sich ergeben. Am konsequentesten ist die Freimaurerei seit 1740 in Frankreich durchgeführt worden, das dadurch zur Mutter aller neuzeitlichen Revolutionen und religiös-sittlichen und staatlichen Umwälzungen geworden ist.

Zu solchen revolutionären Erhebungen und Umwälzungen tragen nicht nur Freimaurer bei, die selbst geheim oder offen revolutionäre Propaganda betreiben, sondern alle, welche auch die freimaurerischen Ideen verbreiten. Jedem Freimaurer ist es ja zur hauptsächlichsten Pflicht gemacht, die freimaurerischen Grundsätze sowohl in der Presse, in Literatur, Kunst, im Unterrichts- und Erziehungswesen, in öffentlicher Rede, in den gesetzgebenden Körperschaften und im persönlichen Verkehr durch Wort und Beispiel zu verbreiten. Insbesondere geschieht diese Verbreitung der freimaurerischen Ideen auch durch Gründung oder Beeinflussung weltlicher, scheinbar harmloser Vereine z. B. Schlaraffia, Freie Schule usw.

Auch in Ländern, wo die Freimaurerei verboten ist, z. B. Österreich, können Freimaurer einzeln oder in Gruppen zusammengeschlossen vorhanden sein. Die Freimaurerlogen in Frankreich, England, in Amerika, Italien, Deutschland, Ungarn, nehmen mit Vorliebe „Brüder“ aus anderen Ländern auf, um durch dieselben die revolutionäre, sog. demokratische Bewegung zu schüren. Im Trentino, in Istrien und anderen österreichischen Kronländern, waren schon lange vor dem Kriege Freimaurer im Anschluß an italienische, englische, französische Freimaurerlogen für den Krieg tätig.

Ein Hauptmittel, um für die Freimaurerei tätig sein zu können, ist das Gelöbniß der unbedingten Verschwiegenheit und die mannigfachen geheimen Erkennungszeichen der Freimaurer, wodurch sie einander sich vertraulich als „Brüder“ nähern und verschiedene Vorteile genießen können.

Die Freimaurerei bildet auf Grund ihrer Ideen und Säkungen einen weltumspannenden, Millionen Mitglieder zählenden, Angehörige aller einflußreichen Volkskreise und Berufsclassen umfassenden von mehreren Päpsten verurteilten Geheimbund, der auf die geistige,

soziale und politische Entwicklung der Völker der Erde einen ungeheuer großen und verderblichen Einfluß ausübt und seit seines 200jährigen Bestandes oftmals ausgeübt hat. Die Vorbereitung und Durchführung der französischen Revolution von 1789 war schon sein Werk und alle nachfolgenden Revolutionen bis auf unsere Tage waren die giftigen Früchte seiner Ideen. Auch die jüngste Revolution in Rußland geht von der Freimaurerei aus, der die hervorragendsten Umsturz männer in Rußland angehören. Sie hatte den Zweck, den am Weltkriege schuldigen Freimaurerregierungen in London, Paris, Rom, Washington usw. zu Hilfe zu kommen und die freimaurerischen Ideen in Rußland zu verwirklichen.

Die Logen haben auch dem Weltkrieg das Merkmal eines Kampfes des angeblich den Weltfrieden und die Freiheit der Nationen allein sichernden monarchie feindlichen, demokratischen Prinzips gegen das angeblich den Frieden beständig bedrohende militaristische-monarchistische Prinzip aufgedrückt. In Wahrheit sind die monarchischen Vierbundstaaten die friedliebenden, hingegen die uns feindlichen, von der Freimaurerei beherrschten, angeblich demokratischen Staaten, die Friedensstörer.

Möchten das die Völker der Erde endlich erkennen und die Ideen der Freimaurerei, die Ideen der Loge ablehnen, und zur wahren christlichen Weltanschauung zurückkehren. Dann wird Weltfriede werden.

Versöhnung.

Wie in gewitterschwülen Tagen
Ein milder Regen uns Erquickung bringt,
So kann ein mildes Wort im Streite
Versöhnen, wenn es warm zu Herzen dringt.

O möchte in dem schwülen Völkerstreite
Das milde Wort vom Frieden tief hinein
Versöhnend alle Herzen treffen,
Und Kampf und Streit zu Ende sein.

Die schwerste Zeit.

Höchstpreise für Kirichen und Beerenobst.

Es ist wohl die härteste Zeit, die wir jetzt durchleben und durchhalten müssen, die Zeit der neuen Ernte, die Zeit der höchsten Not, in der wir Gottes Hilfe am meisten erbitten müssen, aber auch erhoffen dürfen. Gottes Güte gebe reiches Gedeihen unseren Fluren, Wiesen, Gärten und Wäldern, damit wir den nötigen Unterhalt für die nächsten, entscheidenden

Monate des Krieges bis zum Frieden finden! Namentlich soll der ärmeren Bevölkerung und auch dem Mittelstande die Möglichkeit gegeben sein, ihr Leben zu fristen, um den schweren Berufsarbeiten obliegen zu können und nicht schweren Schaden an der Gesundheit zu leiden.

Nachdem nun leider Mahlprodukte nicht mehr in der nötigen Menge vorhanden sind, muß zu anderen Hilfsmitteln bei der Ernährung gegriffen werden und als solches sind besonders Obst und Beerenfrüchte anzusehen, die nun bereits mancherorts zu reifen beginnen.

Aber schon lauert der Kriegswucher, um auch diese Nahrungsmittel möglichst hoch und für das arme Volk unerschwinglich im Preise zu machen.

Um diese Wuchererpläne zu vereiteln, hat die Regierung wieder Höchstpreise für das ganze Reich aufgestellt. u. zw. zunächst für Kirichen.

Denn nach der neuen Verordnung dürfen beim Verkaufe von Kirichen inländischer Herkunft im frischen Zustande durch den Erzeuger ab Erzeugungsstelle, insoweit dieser Verkauf nicht in der Form des Kleinhandels, das ist nicht in Mengen unter 10 Kilo, an den Verbraucher erfolgt, die nachstehenden Höchstpreise nicht überschritten werden:

- a) Für Weichseln (saure Kirichen, Amarellen, Glaskirichen und ähnliche): mit Stiel 85 K, ohne Stiel 75 K; für weiche, süße Kirichen: bis 30. Juni 1917 70 K, ab 1. Juli 1917 60 K; c) für harte, süße Kirichen 85 K.

Die vorstehenden Höchstpreise verstehen sich für 100 Kilo gesunde, marktfähige Ware ab Erzeugungsstelle ohne Verpackung.

Beim Verkauf von Kirichen inländischer Herkunft im frischen Zustande auf den Märkten, insoweit dieser Verkauf nicht in Mengen von unter 10 Kilo an den Verbraucher erfolgt, oder Verarbeiter, oder Kleinhändler auch außerhalb der Märkte, dürfen die nachstehenden Höchstpreise nicht überschritten werden:

- a) Für Weichseln (saure Kirichen, Amarellen, Glaskirichen und ähnliche): mit Stiel 115 K, ohne Stiel 100 K; b) für weiche, süße Kirichen: bis 30. Juni 1917 95 K, ab 1. Juli 1917 80 K; c) für harte, süße Kirichen (Anorpelkirichen) 115 K.

Diese Preise verstehen sich ebenfalls für 100 Kilo gesunde, marktfähige Ware. Sie schließen auch die Kosten des Transportes und der Zufuhr zum Markte oder zum Verkaufsladen des Kleinhändlers, bzw. zur Betriebsstätte des Verarbeiters in sich.

Die Höchstpreise für den Kleinverkauf (unter 10 Kilo) von Kirichen im frischen Zustande, sind von der politischen Landesbehörde oder über deren Ermächtigung von der politischen Bezirksbehörde festzusetzen.

Desgleichen wurden für Beerenobst Höchstpreise festgesetzt. u. zw.: 1. Für Gartenbeerenobst: a) Erdbeeren, 1. Sorte (Tafelware) 170 K, Erdbeeren, 2. Sorte 85 K; b) Johannisbeeren (Ribisel), weiß, rot oder schwarz 75 K; c) Stachelbeeren jeder Art, reif oder unreif 65 K; d) Himbeeren 140 K. — 2. Für Waldbeerenobst: a) Erdbeeren 170 Kronen; b) Himbeeren 140 K; c) Preiselbeeren 90 K; d) Heidelbeeren 65 K; e) Brombeeren 90 K.

Die vorstehenden Höchstpreise verstehen sich für 100 Kilo gesunde, marktfähige Waare ab Erzeugungsstelle ohne Verpackung.

Beim Verkaufe von Beerenobst inländischer Herkunft im frischen Zustande auf den Märkten, insoweit dieser Verkauf nicht in Mengen von unter 10 Kilo an den Verbraucher erfolgt, oder an Verarbeiter oder Kleinhändler auch außerhalb der Märkte, dürfen die nachstehenden Höchstpreise nicht überschritten werden: 1. Für Gartenbeerenobst: a) Erdbeeren, 1. Sorte (Tafelware) 229 K, Erdbeeren, 2. Sorte 114 K; b) Johannisbeeren (Ribisel) weiß, rot oder schwarz 100 K; c) Stachelbeeren jeder Art, reif oder unreif 87 K; d) Himbeeren 189 K. — 2. Für Waldbeerenobst: a) Erdbeeren 229 K; b) Himbeeren 189 K; c) Preiselbeeren 121 K; d) Heidelbeeren 87 K; e) Brombeeren 121 K.

Diese Preise verstehen sich für 100 Kilo gesunde, marktfähige Waare. Sie schließen auch die Kosten des Transportes und der Zufuhr zum Markte oder zum Verkaufsladen des Kleinhändlers, bezw. zur Betriebsstelle des Verarbeiters in sich.

Die Höchstpreise für den Kleinverkauf von Beerenobst im frischen Zustande, sind von der politischen Landesbehörde oder über deren Ermächtigung von der politischen Bezirksbehörde festzusetzen.

Für andere Obstsorten dürften Höchstpreise noch folgen.

Obst und Beerenfrüchte sollen uns aber nicht bloß jetzt und im frischen Zustande ein Hilfsnahrungsmittel sein, sondern auch die schwere Zeit des Winters und Frühjahres durchhalten helfen und dies umsomehr, je größer die Gefahr einer durch drohende Trockenheit minderergiebigen Ernte der Feldfrüchte ist. Dazu ist aber die Möglichkeit der Aufbewahrung insbesondere des Einsiedens von Obst u. Beeren nötig.

Da nun aber durch eine Verlautbarung des k. k. Ernährungsamtes heuer den privaten Haushalten kein Zucker zum Einsieden zugewiesen, sondern nur den Marmeladenfabriken verabfolgt werden soll, was unter den Frauen große Aufregung verursacht hat, so hat u. a. auch der Christliche Frauenbund für Deutschböhmen (Sitz Warnsdorf) die Rath. Reichsfrauen-Organisation in Wien zu einer Beschwerde bei der Regierung aufgefordert. Auch ist

von derselben Seite an christlichsoziale Abgeordnete herangetreten worden, daß sie beim k. k. Ernährungsamte in dieser Sache vorstellig werden, bezw. im Reichsrate einschreiten, was auch bereits zugesichert wurde. Hoffentlich hat diese Beschwerde guten Erfolg. Auch das würde helfen, die schwerste Zeit der Not zu überstehen.

Das kranke Kind.

Das Kindlein schläft, die Mutter wacht; Es ist bereits die dritte Nacht, Da sie kein Aug' geschlossen. Das Kind liegt schwer in Fieber krank; Der Mutter wird oft angst und bang. Sie pflegt es unverdrossen!

„Ach! liebe Mutter, sieh' nur sieh'“ So spricht das Kind in Phantasie. „Die Engel spielen Reigen, — So laß mich, Mutter, hin — geschwind!“ Da sprach die Mutter: „Ja, mein Kind!“ Dann folgt ein tiefes Schweigen.

Das Mutterange tränenfeucht Sieht, wie des Kindes Antlitz bleicht. Woll'n es die Engel holen? Das Mutterherz, es krampt in Schmerz; Mit einem Blick nach himmelwärts Sprach sie: „Gott sei's befohlen!“

Die Mutter nahm des Kindes Hand Und schwer vom Schlafe übermannt. Verfiel in tiefen Schlummer. Für immer schlief das Kind auch ein. Bald wird es bei den Engeln sein, Dort gibt es keinen Kummer.

Anton Liffka.

Rechtsskunde.

Beschlagnahme von Heu und Stroh.

Mit dem 15. Juni d. J. trat eine Verordnung in Kraft, durch welche die gesamte Ernte des Jahres 1917 an Heu und Stroh der Beschlagnahme unterworfen wird.

Die Durchführung der staatlichen Bewirtschaftung der Heu- und Strohernte des Jahres 1917 wird der Futtermittelzentrale und den Landesfuttermittelstellen übertragen, bei welchen Abteilungen für Heu und Stroh errichtet werden. Aus der langen Verordnung sei folgendes hervorgehoben:

Unter Heu sind alle in Österreich vorkommenden Heuarten, und zwar Wiesenheu, Grummet, Kleeheu aller Arten, (Luzerne usw.), Mohar-, Hirse- und Mischlingsheu, sowie der Abfall dieser Heuarten (Heublumen), unter Stroh das Stroh von Roggen, Weizen, Halbfucht, Gerste, Hafer, Mais, Erbsen, Bohnen, Pferdebohnen, Linsen, Wicke, Lupine, Beluschke, Mohn, Raps, Rübsen, Reis, Hirse, Buchweizen und Mengfrucht zu verstehen.

Die Beschlagnahme hat die Wirkung, daß die beschlagnahmten Gegenstände weder verarbeitet, verbraucht, verfüttert noch

freiwillig oder zwangsweise veräußert werden dürfen. Der Besitzer der beschlagnahmten Gegenstände hat für deren Erhaltung Sorge zu tragen.

Ungeachtet der Beschlagnahme dürfen: Besitzer von Stroh dieses nach Maßgabe des Bedarfes der Mitglieder ihres Haushaltes als Lagerstroh verwenden; Besitzer von Haustieren von ihren Vorräten in dem von der politischen Landesbehörde festzusetzenden Ausmaße Heu u. Stroh verfüttern und Stroh zu Streuzwecken verwenden; Landwirte von ihrem selbst gefechsten Heu und Stroh höchstens 5 Meterzentner täglich an andere Landwirte in der Ortsgemeinde, in der die Ware gefechst wurde, gegen Anmeldung beim Gemeindevorsteher veräußern; Landwirte von ihrem selbst gefechsten Heu und Stroh höchstens 20 Meterzentner mit im Wege der Ortsgemeinde einzuholender Bewilligung der Landesfuttermittelstelle, Abteilung für Heu und Stroh, unmittelbar an Verbraucher im politischen Bezirke, in dem die Ware gefechst wurde, veräußern; Besitzer von Weinstöcken oder Obstbäumen Stroh zum Anbinden der Reben und Obstbäume benützen; Inhaber von Betrieben, die Stroh verarbeiten, oder zu Packungszwecken benötigen, ihre Vorräte an Stroh nach Anmeldung bei der Landesfuttermittelstelle, Abteilung für Heu und Stroh verwenden.

Die Verbraucher haben ihren bis zur nächsten Heu- und Strohernte nicht aus eigener Fehlung gedeckten Bedarf an Heu und Stroh bis längstens 1. August 1917 bei der Gemeinde anzumelden.

Landwirte und sonstige Besitzer von Vorräten an Heu und Stroh sind verpflichtet, der Landesfuttermittelstelle, Abteilung für Heu und Stroh, oder deren Beauftragten, sowie dem Gemeindevorsteher oder dessen Beauftragten auf Verlangen Auskunft über ihre Anbau- und Wiesenflächen, über den Ertrag der Ernte und über die Menge ihrer Vorräte zu geben, die Besichtigung der Vorräte, der Lager und Geschäftsräume zu gestatten und Einsicht in die Aufzeichnungen und Belege zu gewähren. Der Besitzer der beschlagnahmten Waren ist verpflichtet, seine Vorräte, insoweit sie nicht gemäß der Vorschriften der Verordnung verwendet wurden, der Landesfuttermittelstelle, Abteilung für Heu und Stroh, oder deren Beauftragten um den festgesetzten Übernahmepreis zu verkaufen.

Die Aufteilung auf die Gemeinden hat die politische Bezirksbehörde vorzunehmen. Der Gemeindevorsteher hat die zur Ablieferung nötigen Maßnahmen zu veranlassen. Besitzer, die nicht in der Lage sind, die Mahd selbst rechtzeitig durchzuführen, sind verpflichtet, hievon dem Gemeindevorsteher die Anzeige zu erstatten. Die Gemeinde hat dann auf Kosten des Besitzers die Heumahd und die nötigen Abfuhr zu besorgen.

Des Glaubens Sieg.

Geschichtliche Erzählung von Hermann
Sirschfeld.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Ein ganz leises Pochen an der Tür schreckte den Schläfer sofort empor; er war die Unterbrechung seiner kurz gemessenen Ruhestunden gewohnt. Und seltsam, im Bewußtsein, daß die Pflicht ihn rufe, schwand mit einem Schlage aus seinem Antlitz wie aus seiner Haltung die Greisenhaftigkeit, der gekrümmte Körper streckte sich — nur die Einsamkeit durfte Zeugin der Schwäche seines Alters sein. Er knöpfte ordnungsgemäß den Uniformrock zu und nahm die straffe Haltung, die man an dem Kommandanten gewohnt war, an, ehe er Einlaß gebot. — Es war nur eine Ordonnanz, sie meldete nichts Wichtiges: die Ehefrau des Kornett Seldorf sei draußen, des Herrn Kommandanten Frau Nichte — und sie sage, der Herr Oheim habe sie um diese Zeit zu sich bestellt. Der alte Herr nickte. „Sie ist es — und sie soll herein kommen“ — beschied er den Boten.

Wenige Augenblicke später betragt die Angekündigte das Gemach des alten Kommandanten; es war die Nichte Saneliers, die Tochter des Börnerhofbauern aus dem fernen Steiermark, Maria — seit vier Monaten das Weib Georg Seldorfs und mit ihm, der nach kurzer Übung im Waffendienst zum Kornett in der Reitergarde König Ferdinands befördert war, in der Hauptstadt Wien.

Das Glück leuchtete aus den Augen, aus der ganzen Erscheinung der jungen Frau, aber da sie bei dem greisen Manne eintrat, auch zugleich die hohe Verehrung, die sie für den meistens als unwirsch und kurz angebunden bezeichneten Oheim empfand.

Freundlich, mit sichtlichem Wohlgefallen an der frischen Erscheinung Mariens, begrüßte der Kommandant die junge Frau. „Du kommst allein, liebes Kind?“ fragte er, nachdem er ihr einen Sitz an seiner Seite angewiesen, „ich hatte auch deinen Mann zu einer Besprechung mit dir zugleich bestellt.“

„Verzeihen Sie Georg, Herr Oheim,“ antwortete Maria; — „es ist nicht seine Schuld, wenn er säumt. Sein Dienst in der kaiserlichen Hofburg hält ihn noch auf; aber ehe eine Viertelstunde vorbei ist, hofft auch er sich hier einfinden zu können.“ —

„Die Pflicht vor allem!“ erwiderte der Kommandant. — „Der Feind und mein Dienst lassen mir eben eine kurze Muße,

ich wollte sie nutzen, da ich euch beschied. Dein Anblick, Kind, ist meinem alten Herzen wie der Sonnenschein meinen alten Gliedern. — Du bist glücklich, nicht Maria?“

„Glücklich?“ wiederholte die junge Frau mit strahlendem Blick. „O, lieber Oheim, in der Frühe jeden Morgens knie ich vor dem Bilde der Heiligen und danke ihr mit Tränen für das Wunder, das ihre Macht bewirkt und flehe um Heil und Segen für den edlen, königlichen Herrn, unseres Glückes Stifter und Schützer. — Aber auch für Euch, mein teurer Oheim bete ich, der mir und Georg so rasch ein zweiter Vater geworden, daß Gott Eure Kraft noch lange erhalten möge zum Wohle Eures Herrn, Eures Landes, zur Freude jener, die Euch lieben und verehren.“

Der alte Herr nickte wohlgefällig mit dem Haupte. Dann sagte er ernst: „Du wirst noch für einen anderen beten müssen, Kind. — Doch davon, wenn dein Eheher hier ist. Dessen aber sei versichert, liebe Marie,“ lenkte er freundlich ab, „daß du stets an mir einen väterlichen Freund und Schützer haben wirst, der sich müht, jede Sorge von deinem Haupte zu ver scheuchen.“

Die junge Frau beugte sich nieder und küßte dankbar die Hand des Kommandanten. „Und doch gibt es eine Sorge, lieber Oheim,“ sagte sie leise, „die mich quält und ängstigt, eine Wolke, die sich wie ein düsterer Schatten über mein stilles Glück breitet. Ich berge die geheime Furcht vor Georg, und da lastet sie doppelt schwer auf mir. Und keiner kann sie von mir nehmen, selbst nicht die Liebe meines Mannes, nicht Eure Güte, Oheim, selbst nicht die Gnade unseres lieben Königs und Herrn.“ Lieblosend strich Herr Sanelier über das blonde Haupt seiner Nichte. „Und was ist es, das mein liebes, lustiges junges Blut im geheimen so arg bedrückt?“ fragte er teilnehmend.

„Ihr kennt die wunderbare Fügung, die König Ferdinands Majestät in der Waldkapelle unserer lieben Frau Zeuge der wüsten Drohungen des Jakob Waldmann sein ließ,“ beantwortete die junge Frau die Frage des Oheims. „Durch unseres königlichen Herrn Gnade konnte mein Vater den harten Gläubiger befriedigen. Aber dem war es nicht um sein Geld zu tun gewesen; denn er hatte mich durch die Drohung, den alten Mann von seinem Haus und Hof zu jagen, zu seinem Weibe zwingen wollen. Als er seine wüste Absicht vereitelt sah und selber nur durch die Großmut des Königs den Gerichten zur Verantwortung entging, war es nicht

Neue, nicht Dankbarkeit, die seine Seele erfüllte, sondern ein grimmiger Haß. Von den Ortsleuten gemieden, verkaufte er sein Hab und Gut und ging in die Fremde mit wilden Flüchen und Drohungen, daß er an mir und Georg schon heimzahlen werde, was er an Demütigung erfahren. Noch kurz vor Jakob Waldmanns Fortgang strich, während Georg und ich an einem milden Abend zur Gnadenkapelle wanderten, eine Kugel an meines Bräutigams Haupt vorüber — sie kam aus dem Dickicht, wer sie geschossen, war uns nicht zweifelhaft. Aber die Muttergottes wandte die Gefahr von uns. Am Tag darauf war Jakob fort; wie man sagt, ist er zu den böhmischen Aufrehrern gegangen und wird wohl mit ihnen jetzt vor Wien stehen. Gott verhüte, daß er je im Felde meinem Georg begegne — —“

Die weitem Worte der jungen Frau wurden durch den Eintritt eines jugendlichen, stattlichen Kriegsmannes unterbrochen — es war Georg Seldorf; die Kornettuniform der kaiserlichen Reitergarde stand der schlanken, elastischen Gestalt vortrefflich.

Mit geziemendem militärischen Salut blieb der junge Mann auf der Schwelle seines Vorgesetzten stehen; streng dienstlich gab der Kommandant den Gruß zurück; dann aber befahl er: „Rührt Euch!“ und fügte sofort hinzu:

„Ich kenne bereits die Ursache deiner Verspätung, mein Sohn; der Dienst vor allem. Und nun nimm dir einen Sitz deinem lieben Weib zur Seite, und hört was ich mit euch zu bereden habe.“

Im weiteren kam Georg der Weisung des alten Herrn nach und der Kommandant nahm das Wort.

Er wandte sich zuerst an Marie: „Liebes Kind,“ sagte er ernst, „du selbst nannst unseres Königs Ferdinands Majestät, den wir bald Deutschlands Kaiser zu nennen hoffen, den Stifter deines Glückes, wenn freilich auch die Königin des Himmels ihr gut Teil daran hat. Würdest du für ihn, ja nicht für ihn allein, für des Landes, für des Reiches, für des heiligen Glaubens Heil ein Opfer bringen können, wenn es, was Gott verhüten möge, die Not erfordert — ein Opfer, größer und schwerer als du denken magst?“ fügte der alte Herr bedeutsam hinzu.

Bestürzt blickte Marie einen Augenblick lang in die verwitterten Züge des Großoheims — eine Ahnung mochte in ihr aufsteigen — —

„Georg!“ sagte sie mit kaum vernehmbarer Stimme. „Georg!“ wiederholte der Kommandant. „Von seiner Opferwilligkeit bin ich überzeugt,“ fuhr er fort.

„Dein Eheherr ist Soldat und die Gefahr zum Besten seines Kriegsherrn ist des Soldaten Ehre.“ —

Des jungen Reitersmann Augen glänzten. „Sprecht, Herr Oheim,“ rief er, „je größer die Gefahr, je größer der Ruhm, je größer der Lohn, hilft Gott und unsere liebe Gottesmutter mir sie zu überwinden.“

Und der alte Herr sprach: „Ihr wißt, das Heer der böhmischen Rebellen hält unser Wien umlagert. — Die wenigen außenstehenden Truppen, die allenfalls zum Entsatz heranrücken könnten, sind zu entfernt und würden nicht den eisernen Gürtel durchbrechen können, mit dem die Führer der Aufständischen unsern Herrn in seiner Hofburg zu zwingen hoffen, sich ihrem Willen zu unterwerfen.“

„Ihr kündigt nichts Neues, Herr Oheim,“ sagte Georg düster. „Aber die Mauern Wiens sind fest; sie wagen keinen Sturm, und vielleicht glückt ein Ausfall.“ — Der alte Herr schüttelte das Haupt. — „Unmöglich,“ unterbrach er den Eifer des Kornetts, „unsere Kräfte sind zu schwach, und wir brauchen unsere Soldaten auf unseren Wällen und Mauern. Mit dem Sturm aber eilt sich der Feind nicht, denn er weiß, daß er über kurz oder lang auf einen Bundesgenossen rechnen darf, der zwingender ist als Waffengewalt — der Hunger.“

„Könnte ich unserem königlichen Herrn helfen in seiner Bedrängnis,“ klagte der Reitersmann, mein Leben gebe ich willig für den Sieg der heiligen Sache.“ — „Läßt du das?“ Der Kommandant blickte dem Verwandten bedeutsam ins jugendfrische Antlitz, dessen Augen vor Begeisterung leuchteten. — „Es geht ein Gerücht,“ fuhr er ablenkend fort, „daß, wenn es dem böhmischen Heere gelingt, sich Wiens und der geheiligten Majestät zu versichern, sie unsern königlichen Herrn mit Gewalt nötigen wollen, der ihm sicheren Kaiserwürde zu entsagen, mehr noch, daß sie ihn vielleicht zwingen, seine ganze Macht niederzulegen und in ein Kloster zu treten.“ —

Mit krampfhaftem Griff umfaßte Georg den Korb seines Degens, — „nein, nein,“ schrie Maria auf, „so weit kann Gottes Gerechtigkeit es nicht kommen lassen.“

„Er kann helfen und die Mutter der göttlichen Gnade,“ erwiderte der Greis erregt, „durch dich, Maria, denn du hast das Opfer zu bringen, dessen Name dein eigener Mund vorhin gesprochen . . . sie können helfen durch dich, Georg. — Es ist ein ernster Gang, den ich dich senden will, einer jener Gänge, von denen man

vielleicht nimmer wieder zurückkehrt.“ — Weinend barg Maria ihr Antlitz in den Händen; Georg aber rief: „Ich bin Soldat, Herr Oheim, und Maria ist eines Soldaten Weib. Fahre ich dahin auf ehrenvoller Bahn für meinen König, dein Land und meinen Glauben, so wird mein Name nicht vergessen und mein Weib nimmer verlassen sein.“ Santelier hob die Hand empor. „Das gelobe ich dir, Georg. Und nun höre, was uns allen Rettung bringen kann. Der Bruder unseres Herrn Ferdinands Majestät, der im Land Italien, des Herzogtums Toscana Herrscher, der Erzherzog Leopold hat in der heiligen Stadt Köln ein Reiterregiment werben lassen — der tapfere Oberst Dampierre, ein Getreuer des Habsburger Hauses und des Habsburger Glaubens ist dessen Führer. Ich weiß genau, wann die andere Schar vom Rhein aufgebrochen; sie nimmt ihren Zug durch Oberösterreich gegen Italien und muß etwa in vier Tagen die Stadt Krems erreichen. — Wenn es nun gelänge, durch die Kette des Belagerungsheeres einen sicheren Boten nach Krems zu senden, so könnte dieser den Obersten Dampierre nach Wien rufen zu unserer Hilfe; er wird sie nicht versagen.“

Das Verständnis der Worte seines Vorgesetzten leuchtete sofort in Georgs Seele auf — er wußte den Boten und zugleich, daß die Botschaft möglicherweise einen Todesgang bedeutete.

„Und wenn der Abgesandte wirklich Krems unangefochten erreichte,“ fragte er, „würde nicht zwischen ihnen und den Mauern Wiens der eiserne Ring des Böhmenheeres liegen. Meint Ihr, Herr Oheim, daß ein einzelnes Reiterregiment den Eisentwall durchbrechen kann?“

„Nein, das glaube ich nicht,“ lautete die Antwort des Kommandanten. „Aber es gibt einen Weg, der Oberst Dampierre und seine brave Reiterschar unter den Augen des Feindes und doch von den Böhmertruppen unbemerkt, geradenwegs in das Innere der Stadt zuführt.“

Der junge Soldat fuhr empor, seine Augen leuchteten. „Gebt mir die Weisung, Herr Oheim und laßt mich ziehen.“

„Im Rücken des Feindes, an einer Stelle, die zum Glück von böhmischen Truppen entblößt ist,“ begann der alte Herr, „steht ein altes Kloster; es nimmt keine neuen Bewohner mehr auf — nur ein paar greise Minoriten hüten noch den alten Bau; in dem zu ebener Erde gelegenen Refektorium, das nicht ohne Grund mit mächtigen Steinquadern gepflastert, ist in die Mauer eine breite Pforte eingelassen, scheinbar ohne Schloß, nur zur Zier, eine Laune des Baumeisters. In

Wirklichkeit aber befindet sich das Schloß unter einer kaum sichtbaren Erhöhung, das sich nur der kundigen Hand verrät. Die Öffnung ist breit genug, Pferd und Wagen samt Reiter durchzulassen und führt sanft abfallend niederwärts in einen langen unterirdischen Gang, an dessen einer Seite der Kanal unserer Stadt sich hinzieht; wieder ansteigend öffnet derselbe Schlüssel das eiserne Tor, das des Ganges Abschluß bildet. Unten hinter ihm ist ein verfallener, fast in Vergessenheit geratener Hof des alten Arsenal, hinter ihm ist man im Herzen der Stadt Wien — im Angesicht der Hofburg unseres Herrn Ferdinand Majestät königlichen Sitz völlig sichtbar.“ „Und mich habt Ihr zu dieser glorreichen Sendung erkoren?“ rief Georg strahlend. „Glorreich, wenn ich sie vollende, glorreich, wenn ich für sie fallen muß. — Gebt, gebt den Schlüssel und sagt mir, was ferner nötig!“

„Vor allen Dingen Vorsicht, junger Mann,“ erwiderte Santelier, den glühenden Eifer des Reitersmannes beschwichtigend. „Vorsicht war es ja auch, die in den schweren Zeiten der Türkenkriege Geheimgänge und Auswege für den Fall schwerer Bedrängnis veranlaßte. Fast keine größere Stadt, kein Schloß zwischen hier und der Grenze, an der der türkische Erbfeind lauert, ist ohne ähnliche Anlagen, wie ich sie dir eben genannt. „Hier,“ fuhr der alte Herr fort, indem er Georg einen verrosteten Schlüssel einhändigte, der anscheinend kaum zur Öffnungen einer mittelgroßen Gartenpforte zu dienen schien, „ist das Mittel, das dir und der wackeren Schar, darfst du ihr Führer sein, die Tore erschließt. — Du selber wirst im Kleid eines reisenden Kaufmanns ausziehen, den wichtige Geschäfte nach Krems rufen; die nötigen Papiere, die deine Aussagen unterstützen, falls man dich im Lager der Böhmen aufhalten sollte, wirst du noch heute erhalten und auch das nötige Geld, um dir dort Gönner zu gewinnen, die deiner Reise nichts in den Weg legen.“ —

Nicht länger vermochte das junge Weib an sich zu halten. — „Georg!“ rief sie schluchzend — „Georg, du gehst in den Tod!“

„Ist der Tod nicht das ewige Leben für den Gerechten?“ fragte der alte Santelier vorwurfsvoll. Und Georg, sein Weib in seinen Armen haltend, fügte hinzu: „Wer war es, Maria, die uns schon einmal so wunderbar beschirmt, wer, die von meinem Haupt die tödliche Kugel des Feindes abgelenkt? Zu ihr wollen wir vertrauend unsere Hände heben — in ihren Schutz geben dich, mich und die heilige Sache, für die ich hinausziehe — es ist ja

nicht zum mindesten zum Heil unseres bedrohten Glaubens.“ — Mit frommer Ergebung kämpfte aber doch die angeborene Schwäche in der Seele des jungen Weibes. Verzweifelt irrte ihr Blick im kahlen Raume umher . . . auf dem Bilde der Gnadenmutter blieb er haften. Das glänzte hell im Sonnenschein und Goldfäden zogen sich von ihm herüber bis zu Maria — und die Fäden spannen sich weiter unsichtbar, bis in die Brust der jungen Kor-nettfrau. — Ein sanftes Weinen löste die stürmische Flut der Tränen, und in Demut flüsternten die zuckenden Lippen:
„Heilige Mutter Gottes, sei uns gnädig!“

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 16. bis 30. Juni.

16. Samstag. Benno, Bisch. († 1106); Johannes Franz Regis, Ordensmann († 1640).

17. Sonntag. (3. n. Pfingsten.) Evangelium (Lukas 15, 1—10): Jesus zeigt im Gleichnis vom verlorenen Schafe und von der verlorenen Drachme, welche Freude im Himmel über einen Sünder herrscht, der Buße tut. — Adolf, Bisch. († 1224); Avitus, Abt († 540); Rainer, Mönch († 1161). — 18. Montag. Markus und Marzellan, Märtyrer († um 304); Paula, Jungfrau und Märt.; Elisabeth v. Schönau, Jungfrau († 1164). — Dienstag. Gervasius und Protasius, Märt. († 1. Jahrh.); Juliana v. Falconieri, Jungfr. († 1341). Neumond um 2 Uhr 2 Min. abends. — 20. Mittwoch. Silverius, Papst und Märt. († 538); Florentina, Jungfrau; Adalbert, Erzbischof von Magdeburg († 981). — 21. Donnerstag. Aloisius v. Gonzaga, Ordensmann († 1591); Alban, Märt. († 5. Jahrh.). — Sommerbeginn um 8 Uhr 14 Min. abends. — 22. Freitag. Paulinus, Bisch. († 431); Albin, Märt.; Eberhard, Bischof († 1164); Achaz, Märt. († 251). — Sonnenaufgang 3 Uhr 52 Min., Untergang 8 Uhr 15 Min., Tageslänge 16 St. 23 Min. — 23. Samstag. Edeltrude, Königin († 679).

24. Sonntag. (4. n. Pfingsten.) Johannes d. Täufer. Evang. (Lukas 5, 1—11): Jesus wirkt das Wunder des reichen Fischfanges und beruft den Simon Petrus zum Apostelamte. — Theodolf, Bischof († 776).

25. Montag. Prosper, Bischof († 466); Wilhelm, Abt († 1142); Emma, Witwe († 1045); Adalbert, Diakon; Dorothea v. Preußen († 1349). — 26. Dienstag. Johannes und Paulus, Märt. († 362); Vigilus, Bischof und Märtyrer († um 400). — 27. Mittwoch. Ladislaus, König († 1095). Erstes Viertel um 5 Uhr 8 Min. abends. — 28. Donnerstag. Leo II., Papst († 683); Jrenäus, Bisch. und Märt. († 202). Vigilstafte. (Abbruchsfaste.)

29. Freitag. Peter und Paul, Apostelfürsten († 67). Evangelium (Matth. 16, 13—19): Petrus bekennet Christum offen als den Sohn Gottes und erhält die Verheißung von Christus, er werde auf ihn als einen Felsen seine Kirche bauen und ihm die Schlüssel des Himmelreiches geben.

30. Samstag. Pauli Gedächtnis. — Sonnenaufgang um 3 Uhr 56 Min., Untergang um 8 Uhr 15 Min., Tageslänge 16 St. 19 Min.

17. Juni.

Dritter Sonntag nach Pfingsten.

(Evangelium Lukas 15, 1—10.)

In jener Zeit naheten sich Jesus die Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sprachen: Dieser nimmt sich der Sünder an und ißt mit ihnen. Er aber sagte zu ihnen dieses Gleichnis und sprach: Wer von euch, der hundert Schafe hat und eines davon verliert, läßt nicht die neunundneunzig in der Wüste und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und hat er es gefunden, so legt er es voll Freude auf seine Schultern; und wenn er nach Hause kommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, welches verloren war! Ich sage euch: Ebenso wird auch im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib, die zehn Drachmen hat, zündet nicht, wenn sie eine Drachme verliert, eine Licht an und kehrt das Haus aus und sucht sorgfältig, bis sie dieselbe findet? Und wenn sie dieselbe gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte! Ebenso, sage ich euch, wird Freude bei den Engeln Gottes sein über einen einzigen Sünder, welcher Buße tut.

Erklärung:

Das Evangelium der göttlichen Barmherzigkeit oder der Hirtenliebe Gottes zu den Sündern, könnte man den heutigen Abschnitt nennen. Es zeigt uns im Gleichnisse den Zweck der Sendung Christi, „zu suchen und zu retten was verloren war“. Es erzählt uns, daß „Zöllner und Sünder sich Jesu naheten, um ihn zu hören“. Zöllner und Sünder galten den Juden vielfach als gleichbedeutend und wurden von den Pharisäern, d. h. den Gerechten gemieden und wehe dem Sünder, der es gewagt hätte, sich ihnen zu nähern. Jesu aber naheten sich Zöllner und Sünder, weil sie bereits Vertrauen zu ihm geschöpft hatten. Die wärmenden Strahlen seines Gottesherzens lockten sie an und ließen sie die dem Sünder eigene Scheu ablegen. Es war der erste Schritt auf dem Wege der Besserung. Sie wollten Jesum hören; das Hören des Wortes Gottes ist ja der Anfang des Heiles. Das ärgerte die Feinde Jesu, die nichts von ihm hören wollten, und darum murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten, indem sie sprachen: Dieser nimmt sich der Sünder an

und ißt mit ihnen. Daß sich jemand der Sünder annehmen könne, war diesen herzlosen Selbstgerechten unerhört und statt sich darüber zu freuen, murrten sie. Worüber murren doch nicht die Menschen und selbst Gott kann es ihnen nicht recht machen. Ist Gott barmherzig und langmütig, dann nennen sie ihn ungerecht; strafft und sucht er heim, dann erscheint er ihnen herzlos und ohne Erbarmen. Hören wir das nicht täglich auch im Weltkriege? Jesus aß mit den Sündern, ließ sich von ihnen zu Tische laden, nicht als wollte er ihnen gleichen, sondern um sie zu bekehren. Die allerbarmende Liebe Jesu zu den Sündern verabscheute kein Mittel, mied keine Gelegenheit, die Sünder auf den rechten Weg zurückzuführen. Anders taten es die Pharisäer: Sie mieden die Sünder aber nicht die Sünde, Jesus aß mit den Sündern und blieb selbst sündelos. Das Essen mit den Sündern und Zöllnern galt den am Buchstaben des Gesetzes hängenden, aber seinen Geist nicht erfassenden Pharisäern und Schriftgelehrten wohl auch deswegen als ein Greuel, weil die Sünder als unrein angesehen wurden und die jüdischen Speisegesetze in der pharisäischen Auslegung meist nicht so streng beobachteten und darum hielten sie das Essen mit den Sündern als einen Verstoß gegen das Gesetz. Jesus aß mit den Sündern, um zu zeigen, daß nicht die äußere Vorschrift sondern der Geist der Liebe, die auch den Sünder nicht zurückstößt, die Hauptsache ist und die rechte Erfüllung des Gesetzes lehrt.

Jesus hörte wohl das Murren der Pharisäer oder sah in ihr Herz und zeigte ihnen an zwei Gleichnissen das Verkehrte ihrer Denk- und Handlungsweise. „Wer von euch,“ sprach er, „der hundert Schafe hat, und eines davon verliert, läßt die neunundneunzig in der Wüste und geht dem verlorenen nach, bis er es findet?“ Jesus weist direkt auf ihr eigenes Verhalten in viel weniger bedeutsamen Dingen hin. Hundert Schafe stellten auch zu jener Zeit einen gewissen Reichtum dar, demgegenüber der Verlust eines Schafes nicht allzuviel bedeutete. Aber trotzdem — Jesus kannte den auf materiellen Gewinn oder Verlust gerichteten Sinn seines Volkes — würde jeder von ihnen die 99 Schafe in Sicherheit zurücklassen und dem verlorenen nachgehen. Und doch was bedeutet ein verlorenes Schaf gegenüber einer Menschenseele! Sie zu retten, kam ja Gottes Sohn selbst auf die Erde und vergoß sein Blut am Kreuze. In welcher lieblichen Farbe malt nicht Jesus sein eigenes Bild, das Bild des guten Hirten!

Er zeigt uns ihn, wie er mit Freuden das wiedergefundene Schäflein auf seine Schultern legt und nach Hause trägt, dort die Freunde und Nachbarn zusammenruft und spricht: Freuet euch mit mir: denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. So macht es Jesus, der Gottessohn. In immer neuer Hirtenfreude

Missionen.

Einiges über die Missionen auf den Philippinischen Inseln.

Mitgeteilt von Josef Conrath, S. J.

(Fortsetzung.)

2. Predigt des Evangeliums und Gründung kirchlicher Anstalten zur Erziehung der Jugend.

Die Besitzergreifung der phil. Inseln durch den König von Spanien war nicht aus Ländergier hervorgegangen, sondern aus dem apostolischen Geiste, die Heiden zu bekehren und sie der Schätze des kath. Glaubens und des ewigen Lebens teilhaftig zu machen. Darum trat eine Ausbeutung des Inselreiches und Ausfuhr seiner Reichtümer zu Gunsten des Mutterlandes nicht ein. Im Gegenteil, oft genug mußte Spanien einen Zuschuß von Millionen Mark jährlich leisten, um die Verwaltungskosten der Inseln zu bestreiten.

Durch seine geographische Lage und seinen ausgezeichneten Hafen war Manila von der Natur bestimmt, die Hauptstadt der Inselgruppe zu werden. Daß diese Stadt als Sitz der Regierung und des Bischofs auch am ehesten und ausgiebigsten mit Apostolischen Arbeitern bedacht wurde, lag auf der Hand.

Die Dominikaner gründeten dort schon 1611 die St. Thomas-Universität, die in der Zeit vor der Revolution jährlich 1100 Hörer zählte, gegenwärtig 720 Studenten in 7 Wissenszweigen durch 72 Professoren, darunter 18 Dominikaner, unterrichtet. Ihre St. Thomas-Druckerei ist die älteste des Landes und gibt eine sehr gehaltvolle, in spanischer Sprache geschriebene Tageszeitung heraus, die „Libertas“, („Freiheit“) die auch heute noch sehr großen Nutzen stiftet.

Außerdem errichteten die Dominikaner im J. 1640 in Manila das Kolleg des hl. Johannes vom Lateran, in dem gegenwärtig 752 Studenten höhere Bildung empfangen.

Unter spanischer Herrschaft leisteten die Dominikaner schon im Jahre 1750 die Seelsorgsarbeiten für 99.780 Seelen.

Heute nach Vertreibung der spanischen Mönche verbleiben den Dominikanern außer ihrer Universität noch immer vier Gymnasien, 3 Klöster und einige Pfarreien. (Siehe: „Die kath. Missionen“, Jännerheft 1917).

Von 1595—1768 arbeiteten die Jesuiten auf den Inseln Samar, Leyte, Bohol und Mindanao. Sie gründeten dort drei Kollegien und acht Ordensniederlassungen, welche alle im Streben, diese Inseln zu bekehren, eine rege Tätigkeit entfalteten und gegen Ende dieser Zeit die Seelsorge für 68 Städte und Dörfer mit einer Einwohnerzahl von 162.386 Seelen versahen. Ferner sahen in diesem Zeitraum die Inseln Luzon mit Manila, Mindoro,

Marandique und die Nachbar-Inselgruppe der Mariannen Kollegien und Ordenshäuser der Jesuiten in manchen ihrer Städte erstehen.

Schon früh errichteten die Jesuiten in Manila das Kolleg zum hl. Josef, das zuerst den Zweck hatte, die Schüler in den Gymnasialfächern auszubilden. Durch das Testament eines großen Wohltäters indessen erhielt es im Jahre 1595 eine bedeutende Erweiterung, indem der Erblasser verfügt hatte, daß es in ein Priesterseminar umgewandelt werde. Das bald blühende Priesterseminar wurde in der Folge zu einer Universität erhöht mit der königlichen und päpstlichen Vollmacht, die akademischen Grade in Theologie, Kirchenrecht und anderen Zweigen der Wissenschaft zu verleihen. Elf Bischöfe und Erzbischöfe, zwei Provinziale der Gesellschaft Jesu und manche Priester verschiedener Orden verdankten dem Kolleg zum hl. Josef ihre wissenschaftliche Ausbildung und religiöse Erziehung. Bei der Vertreibung der Gesellschaft Jesu von den Philippinen 1768 wurde das Kolleg mit seinen Besitzungen von der Regierung mit Beschlag belegt, später den Dominikanern überlassen, vor einigen Jahren jedoch durch eine Verfügung Papst Pius X. den Jesuiten zurückerstattet.

Im Jahre 1909 feierte im Dezember das Ateneo der Jesuiten sein 50jähriges Jubiläum, dessen Gründung die Stadtväter von Manila gebeten hatten. Es ist ein reichlich sprudelnder Born, aus dem sehr viele philippinische Jünglinge sich Weisheit und Wissenschaft, religiöse Bildung und die Kenntnis der römischen und griechischen Klassiker schöpfen. In den letzten Jahrzehnten besuchten das Ateneo jährlich 1100 Gymnasiasten, von denen für gewöhnlich 250 in der Anstalt selbst wohnen, während die übrigen zum meist bei ihren Eltern oder in Familien ihren Aufenthalt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Irgerlich.

Der englische Rechtsgelehrte Lord Ellenborough, der 1818 starb, war wegen seines sarkastischen Wizes bei Gericht gefürchtet. Ein junger Rechtsanwalt, der seine erste Verteidigungsrede zu halten hatte, erhob sich und begann: „Hoher Gerichtshof, mein beklagenswerter Klient. . .“ Da blieb er stecken. „Mein beklagenswerter Klient, hoher Gerichtshof,“ begann er von Neuem, kam aber wieder nicht weiter. „Bitte, fahren Sie nur fort,“ sagte da Lord Ellenborough, der gerade den Vorsitz führte, „bis jetzt ist der Gerichtshof durchaus mit Ihrer Bemerkung einverstanden!“

Gedankensplitter.

Naschen macht leere Taschen.

Sung gebogen, alt erzogen.

Jeder Mensch hat seine Schwächen.

ruft er, der Welttheiland, seinen Engeln im Himmel zu, wenn er eine wiedergewonnene Menschenseele heimführt ins himmlische Vaterhaus: „Freuet euch mit mir!“ Und der ganze Himmel freuet sich mit ihm, denn Gottes Freude ist ja der Engel und Heiligen Himmelstheiligkeit. Welch ein erhabener Gedanke! Gott, der aller Freude und Seligkeit Urquell ist, freuet sich über ein wiedergefundenes reines Schäflein, über eine bußfertige Menschenseele und der ganze Himmel mit ihm. Ja, diese Freude überwiegt die Freude an den neunundneunzig Gerechten, welche der Buße nicht bedürfen. Wer erkennt in diesen Gerechten nicht die ungezählten Scharen seliger Geister, die stets gerecht geblieben und der Buße nicht bedürfen.

Sie läßt Gottes Sohn zurück, um dem durch den Sündenfall in die Irre gegangenen und dem ewigen Verderben anheimgefallenen Menschengeschlechte nachzugehen und Rettung zu bringen. Groß ist seine Freude als Schöpfer Himmels und der Erde, größer seine Barmherzigkeit, Erlöser des Menschengeschlechtes zu sein. O welcher Sünder wollte dem göttlichen Jesuherzen diese Freude versagen, sich retten zu lassen und Buße zu tun!

Noch an einem zweiten Gleichnis veranschaulicht Jesus die große Hirtenliebe Gottes, am Weibe, das zehn Drachmen hat und eine davon verliert, was einen Verlust von etwa einer Krone bedeutet. Jesus schildert anschaulich den Kummer und die Bemühungen des Weibes wegen der verlorenen Drachme, aber auch die Freude über das Wiederfinden. Es ist die Eigenart des Weibes, daß Schmerz und Freude tiefer von ihm empfunden werden als vom Manne. Und auch in der Ausdauer ist das Weib dem Manne überlegen. Sie ruht nicht, bis sie das Verlorene und sei es auch nur eine Drachme, wiedergefunden. Ebenso ruhte Gottes Sohn nicht, bis er das verlorene Menschengeschlecht wiedergefunden. Er zündete das Licht des Glaubens und der göttlichen Offenbarung an und segte mit dem Besen seiner Heimsuchungen und Gnadenwirkung das ganze Haus aus, d. h. reinigte durch seinen Kreuzestod die Menschheit von der Sünde und Sündenschuld und sucht im hl. Sakramente der Buße jede einzelne verlorene Menschenseele. Das Weib jubelt über eine wiedergefundene Drachme. Was ist eine armselige Drachme gegen eine unsterbliche Menschenseele! Was muß es darum für ein Jubel im Himmel sein, wenn ein Sünder Buße tut und wenn einst die unendliche Freude der geretteten Seele sich mischen wird mit der Hirtenheiligkeit des göttlichen Erlöserherzens und mit dem Meluja der Himmlischen! Tun wir daher ein jeder Buße, denn Sünder sind wir alle und bereiten wir dem Himmel und uns selbst die Freude des Wiederfindens!

Das blutige Ende.

Bei der schrecklichen Revolution Frankreichs wurde auch das Königspaar ergriffen. Am 21. Jänner 1793 wurde König

nes Sterbenden. Der Wagen war von einer großen Schar von Soldaten umgeben. Als man zur Richtstätte gekommen, um welche sich eine unermessliche Menge

Nur meine Frau.

Steht da vor einem abgelegenen Teile des herzoglichen Schlosses in Braunschweig ein braver Posten. Menschen verirren sich selten in diese Gegend, und so wird dem wartenden Krieger die Zeit ein wenig zu lange. Nichts, aber auch gar nichts bringt etwas Abwechslung in die Eintönigkeit des Auf- und Niederschreitens. Und hier an dieser einsamen Stelle ließe sich doch sonst so gut ein bißchen „klönen“. Da — endlich kommt jemand vorüber. Eine allerliebste, nette, junge Person. Ob man sie wohl mal nach dem Wetter fragen darf? Sie sieht allerdings nicht so aus, als ob sie antworten würde. Aber vielleicht wird sie grob und eine Grobheit aus reizendem Munde ist besser als tödliches Schweigen. „Pst“ macht der Posten. Die junge Person geht ruhig weiter. „Sst“, macht der Posten und winkt heftig mit dem Kopfe. Die andere geht ungerührt weiter, aufs Schloß zu. „Pffft“, macht der Posten zum dritten Male, er winkt mit dem Kopfe und mit der Muskete — da ist die andere aber schon im Schlosse verschwunden. Unser Freund ist wütend, aber er kommt nicht dazu, denn die Ablösung naht. Zwanzig Minuten später steht der Redselige vor — dem Herzog Ernst August. Der nimmt ihn scharf ins Gebet. Mit Bittern und Zagen wird die Beichte abgelegt, und da das sehr treuherzig geschieht, so erfolgt die Absolution auf der Stelle: „Diesmal soll's noch so hingehen, denn es war nur meine Frau! Wenn's aber eine andere Dame aus Braunschweig gewesen wäre, dann . . . Man kann sich denken, daß das kleine Geschichtchen schnell die Runde durch die Löwenstadt gemacht hat; die Braunschweigerinnen sind natürlich begeistert darüber, daß sich der Herzog ihrer so ritterlich angenommen hat und daß die Herzogin selbst den „Fall“ so nachsichtig beurteilt hatte; denn ohne diese Nachsicht hätte Ernst August ja das



Spottvögel.

Ludwig XVI., begleitet von seinem Beichtvater, auf den Richtplatz gebracht. Während des langen Weges las der König in dem Brevier des Priesters die Gebete ei-

neugieriger Menschen versammelt hatte, stieg der König mutig aus. Als man ihm die Hände binden wollte, schien er dieses zu verweigern.

neugieriger Menschen versammelt hatte, stieg der König mutig aus. Als man ihm die Hände binden wollte, schien er dieses zu verweigern.

hübsche Wort nicht sagen können: „Nur meine Frau!“

Das Plahl im Himmel.

In einer dürftigen Stube lag zum Tode ermattet, eine Mutter. Vor dem Bette machte eine kleines Mädchen und bat mit nassen Augen: „Nimm mich mit, Mutterl, nimm mich mit, du sagst immer, ich gehe jetzt fort und lasse dich bei guten Leuten zurück. Bleib brav, dann sehen wir uns wieder.“ Die Kranke flüsterte: „Mein Weg ist weit, Liserl, und du kannst nicht mitkommen. Ich geh zum Himmelvater und will dir schon ein Plahl bei ihm besorgen.“ Dann ist sie still, Liserl lächelt durch Tränen. Sie darf ja nachkommen. O, wie sie das freut! — Der Arzt kommt. Er sieht auf den ersten Blick, welcher Gast bald im kleinen Stübl seinen Einzug halten wird. Er flüstert mit der Wartefrau und mit dem eintretenden Priester. Dann sieht er noch mitleidig auf die sterbende Mutter und ihr armes Kind und geht fort. — Nun versteht der Priester sein Amt, spendet die Sterbesakramente und betet mit der Kranken. Friedlich ruht sie im Bette, hält in den Händen Kreuz und Rosenkranz und sieht zum Himmel. Sie flüstert noch leise: „Mein Gott, ich komme!“ Dann wird es still im Zimmer — totenstill! — Drei Tage, dann ruht die Mutter unter der Erde. Liserl ist trostlos, kniet am Grabe, weint und wimmert: „Muatterl, lieabs Muatterl, nimm mich mit! Hast ja versprochen, machst mir ein Plahl im Himmel. O, nimm mich mit! Ich kann nicht ohne dich leben. Muatterl, vergiß dein Liserl nicht! — Rings ist Winternacht u. zunehmendes Schneetreiben. Das Kind lächelt — es träumt — es schläft. — Es sieht sein Muatterl kommen und das holt es heim in den Himmel. Das Plahl ist schon besorgt. Am Morgen sucht man das Liserl und findet es auf dem Grabe der Mutter. Es ist erfroren — tot.“

Spottvögel.

(Zu Bild auf Seite 184.)

Loße Zungen, die voll Unbedacht
An des Herzens stille Wunden rühren
Und den Schmerz, den herbes Leid entfacht,
Leicht zur unheilvollen Flamme schüren.
Spott entquillt des Glückes Übermut:
Wer einmal in Schmerzdurchtränkten Stunden
Litt verborg'nen Leides Feuerhut,
Spottet nicht und schont der fremden Wunden.

Aug. Schiffmacher.

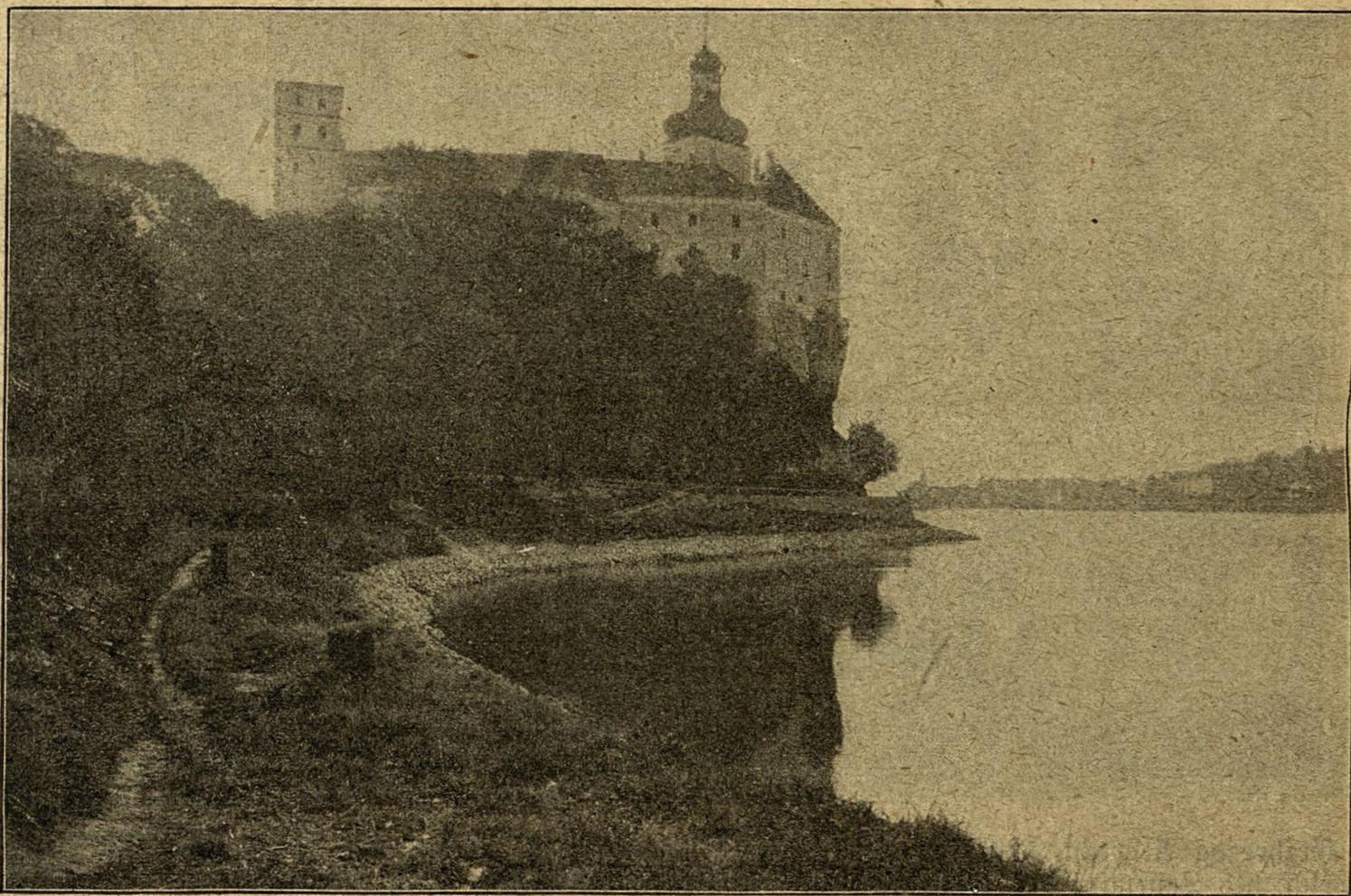
Schloß Persenbeug a. d. Donau, die Geburtsstätte Kaiser Karl I.

Schloß Persenbeug, beim Marktslecken Persenbeug an der Donau, 209 Meter über dem Meer gelegen, in herrlicher Lage, mit unterirdischer Kapelle und prächtiger Gemäldegallerie, ist die Stätte, wo unser tatkräftiger, junger Kaiser Karl I. das Licht der Welt erblickte.

Achtung vor den Eltern.

Nachstehende Begebenheit wird von den „Eichsfelder Bl.“ erzählt: Der Rittmeister Kurzhagen diente im selben Regiment, das der berühmte General Ziehlen befehligte. Kurzhagen war klug und tapfer und besaß vor allem ein kindliches Gemüt. Seine Eltern waren arme Land-

ihr Kind.“ Der brave General Ziehlen hörte von diesem Vorfall und bat sich selbst nach einiger Zeit mit einigen Vornehmen bei dem Rittmeister zu Tische. Die Eltern wünschten diesmal selbst, nicht am Tische zu erscheinen, weil sie sich verlegen fühlen würden. Als man sich setzen wollte, fragte der General, wo des Rittmeisters Eltern wären. „Ich glaubte,“ sagte er, „sie äßen mit Ihnen am Tische?“ Der Rittmeister lächelte und mußte nicht gleich zu antworten. Da stand Ziehlen auf und holte die Eltern selbst herbei. Sie mußten sich rechts und links an seine Seite setzen, und er unterhielt sich mit ihnen aufs freundlichste. Als man anfang, Gesundheiten auszubringen, nahm er sein Glas, stand auf und sprach: „Meine Herren, es gilt dem Wohlergehen dieser braven Eltern eines verdienstvollen Sohnes,



Schloß Persenbeug a. d. Donau, die Geburtsstätte Kaiser Karl I.

leute aus den Mecklenburgischen. Mit dem Verdienstorden auf der Brust rückte er nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges in Parchim ein. Seine Eltern waren von ihrem Dörfchen nach der Stadt gekommen, um ihren Sohn nach Jahren wiederzusehen und erwarteten ihn auf dem Markte. Als er sie erblickte, sprang er rasch vom Pferde und umarmte sie unter Freudentränen. Bald darauf mußten sie zu ihm ziehen und aßen allezeit an seinem Tische, auch wenn er vornehme Gäste eingeladen hatte. Einst spottete ein Offizier darüber, daß Bauern bei einem Rittmeister zu Tische saßen. „Wie? sollte ich nicht die ersten Wohltäter meines Lebens dankbar ehren?“ war seine Antwort. „Ehe ich des Königs Rittmeister wurde, war ich schon vor vielen Jahren

der es beweist, daß ein dankbarer Sohn mehr wert ist als ein hochmütiger Rittmeister.“ Später fand der General Gelegenheit, dem König von der kindlichen Achtung zu erzählen, welche der Rittmeister seinen Eltern erwies, und König Friedrich II. freute sich sehr darüber. Als Kurzhagen einst nach Berlin kam, wurde er zur königlichen Tafel zugezogen. „Hör er, Rittmeister,“ fragte der König, um seine Gesinnung zu erforschen, „von welchem Hause stammt er denn eigentlich? Wer sind seine Eltern?“ „Eure Majestät,“ antwortete Kurzhagen, „ich stamme aus einer Bauernhütte, und meine Eltern sind Bauersleute, mit denen ich das Glück teile, welches ich Euerer Majestät verdanke.“ „So ist es recht,“ sagte der König erfreut, „wer seine Eltern achtet, der ist

ein ehrenwerter Mann; wer sie gering achtet, verdient nicht geboren zu sein.“ Das Kind soll sich seiner Eltern nicht schämen, wenn sie niedrigen Standes sind, dasselbe aber zu hohen Würden und Ehren emporsteigt.

Kriegschronik.

22. Mai. An der Isonzofront ein italienischer Vorstoß bei Görz, in der Champagne heftige französische Angriffe abgewiesen. — Der Präsident von Brasilien richtet eine Botschaft an den Kongreß, in der er die Widerrufung der Neutralitätspolitik vorschlägt.

23. Mai. Am Isonzo entbrennt eine neue heftige Schlacht. Die Angriffe der Italiener abgewiesen.

— Der russische Kriegsminister Kerenzki kündigt eine neue Offensive an. Die Kongresse der Frontoffiziere und der Bauern treten für die Fortführung des Krieges ein. — Die französischen Sozialisten beschließen die Beschickung der Stockholmer Konferenz. Auch die englischen Sozialisten sind geneigt.

29. Mai. Lebhaftere Gefechts-tätigkeit in Ostgalizien. — Die Italiener bei Vodice und bei Samiano abgewiesen. — Im Westen Erkundungsvorstöße der Engländer und Franzosen abgewiesen. — Im Atlantik, im englischen Kanal und im Mittelmeer neuerlich 76.000 Tonnen Schiffsraum versenkt.

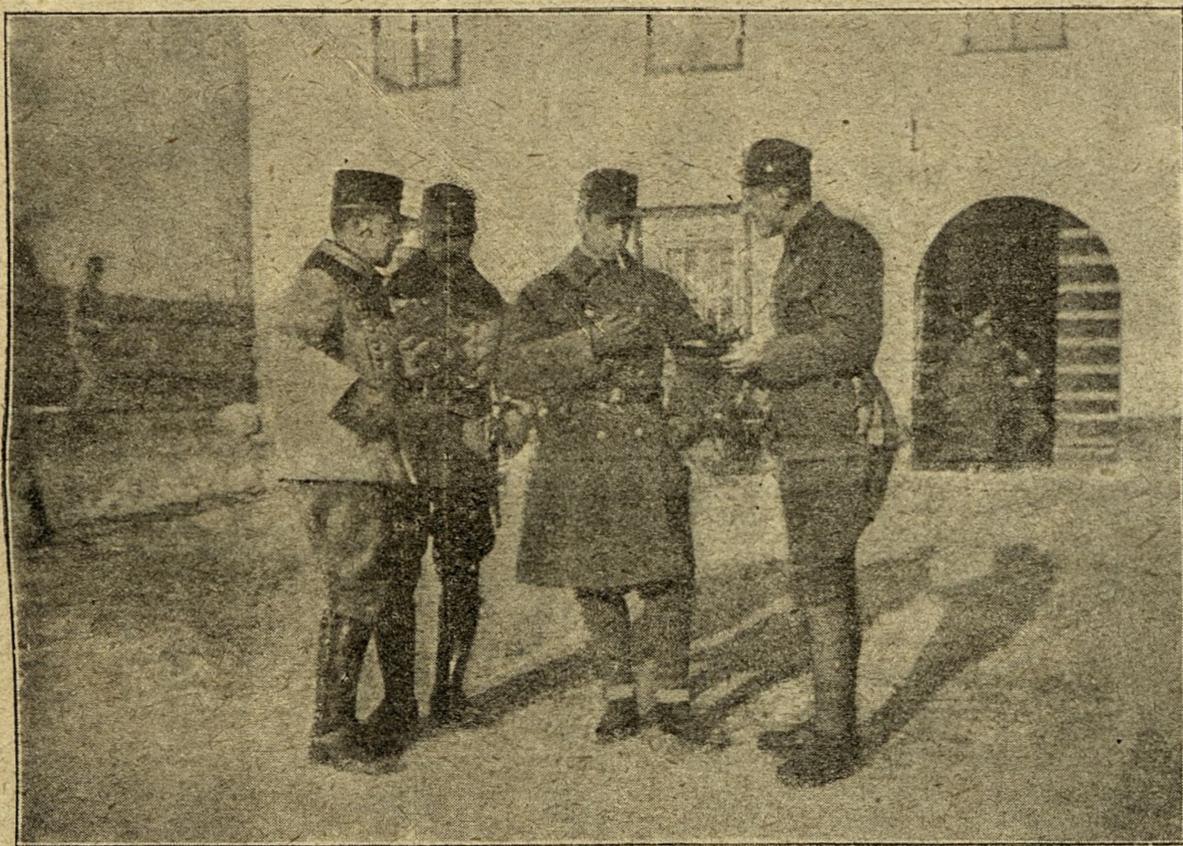
30. Mai. Eröffnungssitzung des österreichischen Parlaments. — Abweisung zweier italienischer Vorstöße südöstlich von

schossen zwei feindliche Flugzeuge ab. An der Tiroler Front holten im Mai unsere Truppen 8 Offiziere, 738 Mann, 10 Maschinengewehre und 3 Granatenwerfer aus den feindlichen Stellungen. — Im Golf von Triest belegen unsere Seeflugzeuge Bahnanlagen und militärische Objekte in Cervignano und San Giorgio di Nogara mit Bomben. Feindliche Fliegerangriffe auf Triest töteten einen Anaben. Linienchiffleutnant Banfield schoß ein feindliches Flugzeug ab. — Nordöstlich von Soissons französische Gräben in 1000 Meter Ausdehnung erstürmt, 3 Offiziere und 178 Mann gefangen. — Im Mai sind im Westen 237 Offiziere und 12.500 Mann als Gefangene, 3 Geschütze, 211 Maschinengewehre, 434 Schnelladegewehre und 18 Minenwerfer als Beute eingebracht worden. — Die deutschen U-Boote haben im Atlantik, im Mittelmeer und im Kanal neuerlich über 75.000 Tonnen versenkt.

2. Juni. Im Putnatale ein rumänischer Vorstoß abgeschlagen. — Im San-Marco-Gelände bei Görz werfen Abteilungen des Hauptmannes Sonnwend den Feind aus seinen vordersten Gräben und nahmen ihm 10 Offiziere, 500 Mann und 4 Maschinengewehre ab. — Italienische Flieger bewerfen Triest und andere istrianische Städte mit Bomben. — Im Westen Artilleriekampf im Wyttschaetebogen. Angriffe der Engländer bei Loos, am Souchezbach und nordöstlich Monchy abgewiesen. — Englische Flieger bewarfen ein im Etappenraume befindliches Lager mit Bomben, die von den französischen Gefangenen einen Mann töteten und 91 verwundeten. Deutsche Flugzeugeschwader haben vor der Arras- und Wisnefront Bahnanlagen, Truppen- und Munitionslager bombardiert. — An der Westküste Irlands und vor dem Westausgange des Kanals sind 18.000 Tonnen von deutschen U-Booten versenkt worden. Ein deutsches Seeflugzeug belegte die russische Fliegerstation Lepara mit Bomben.

3. Juni. Vergebliche Versuche des Feindes, das bei Görz verlorene Gelände zurück zu gewinnen. Unsere Beute hat sich auf 11 Offiziere, 600 Mann und 9 Maschinengewehre erhöht. Auf dem Gatti Srib holten wir 350 Italiener aus den feindlichen Stellungen. Bei Arco wurde ein italienisches Wasserflugzeug abgeschossen. — Kaiser Karl bei seinen Isonzokämpfen. In einem Befehl sprach er den Truppen seinen und des Vaterlandes Dank aus und ernannte den Generalobersten Boroewic zum Kommandeur des Militär-Maria-Theresien-Ordens. — Im Wyttschaete-Bogen äußerst heftige Feuer-tätigkeit. Vorstöße der Engländer bei Hullyuch, Lens, Monchy und Cherish abgewiesen.

4. Juni. Bei Braye zwei nächtliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. — 12 feindliche



Erzherzog Albrecht, der Sohn des Generalfeldmarschalls Erzherzog Friedrich, als Leutnant des 1. Regiments der Tiroler Kaiserjäger auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz.

24. Mai. Die Schlacht am Isonzo höchst erbittert. Alle italienischen Angriffe abgewiesen. — Deutsche Luftschiffe greifen befestigte Plätze Südenslands an.

25. Mai. Die Schlacht am Isonzo tobt noch heftiger. Ein gewaltiger Massenstoß der Italiener auf der Karsthochfläche bricht blutig zusammen. — Bei Loos und in der Champagne scheitern englische und französische Angriffe.

26. Mai. Neue heftige Angriffe der Italiener am Isonzo restlos abgewiesen, französische Vorstöße bei Bagny ebenfalls.

27. Mai. Die Kämpfe am Isonzo weniger heftig. — Bei Bullecourt heftige Kämpfe. — Deutsche Vorstöße in der Champagne.

28. Mai. Die Isonzschlacht flammt von neuem auf. Unsere Front hält stand.

Monfalcone. — Bei Arras verbluteten englische Angriffe. — In der Nordsee wurden neuerlich von deutschen U-Booten 21.500 Tonnen versenkt.

31. Mai. Thronrede Kaiser Karls I. — Bei Vodice heftige italienische Angriffe abgewiesen. — An der Westfront Artillerieschlacht. Vorstöße der Engländer abgewiesen. — An der russischen Front Zunahme der feindlichen Feuer-tätigkeit. — Ein Geschwader deutscher Marineflugzeuge belegte den Hafen Sulina am Schwarzen Meere mit gutem Erfolge mit Bomben. — An der mazedonischen Front feindliche Vorstöße gescheitert. — Die Gegner verloren vier Flugzeuge und drei Fesselballone im Luftkampf.

1. Juni. Bei Görz scheitert ein feindlicher Überfall. Unsere Kampfflieger

Flugzeuge abgeschossen. — Die österreichisch-ungarischen Truppen erobern bei Samiano einen beträchtlichen Teil ihrer früher verlorenen Gräben zurück; sie machen dabei 6671 Gefangene. — Der französische Ministerpräsident Ribot erklärt, daß Frankreich auf der Rückforderung von Elsaß-Lothringen bestehe. — Zum französischen Botschafter in Petersburg ist der ehemalige Minister Rouleux ernannt worden. — Der russische Oberbefehlshaber Alexejew ist zurückgetreten; Brussilow ist zum Oberbefehlshaber ernannt worden.

5. Juni. Ein Luftgeschwader wirft auf militärische Anlagen von Sheerneß (Themse-Mündung) über 5000 Kilogr. Bomben ab. — Die Engländer greifen mit starken Kräften auf dem Nord-Ufer der Scarpe an, werden aber fast überall zurückgeworfen. — Die Franzosen verspielen einen dritten Angriff nordwestlich von Braye. — Die Gegner verlieren 11 Flugzeuge. — Die österreichisch-ungarischen Truppen erweitern durch die Erstürmung einer Höhe bei Samiano ihren Erfolg und behaupten alles gewonnene Gelände. Die Zahl der gefangenen Gegner bei Samiano ist auf über 10.000 gestiegen.

6. Juni. Südlich von Bargny-Filain setzen sich deutsche Truppen in Besitz der feindlichen Stellungen am Chemin des Dames; 557 Franzosen werden als Gefangene eingebracht. — 8 englische Flugzeuge im Luftkampfe abgeschossen. — Die Italiener erleiden bei Samiano eine neue schwere Niederlage. Die Zahl der gefangenen Italiener erhöhte sich um 500 auf über 27.000 Mann. — Der französische Senat nimmt nach einer Rede Ribots eine Tagesordnung an, die die Herausgabe Elsaß-Lothringens und Bürgschaften gegen den „preussischen Militarismus“ verlangt. — Den englischen Sozialisten werden die Pässe zur Stockholmer Konferenz verweigert.

7. Juni. Die Schlacht in Flandern voll entbrannt. Die Angriffe werden bei Ypern abgeschlagen, dagegen dringen die Engländer bei St. Eloi, Wytschaete und Messines vor. Die deutschen Truppen etwas zurückgenommen. — In den Vogesen und im Sundgau Erkundungsabteilungen der Franzosen zurückgewiesen. — Churchill hat als Nachfolger des Viscount Cambrai die Leitung des englischen Luftamtes übernommen. — In Petersburg Unruhen.

8. Juni. Australische Truppen unternehmen einen vergeblichen Vorstoß östlich von Messines — Englische Vorstöße nordöstlich von Vermelles, südlich von Loos und östlich von Croisilles zurückgewiesen. — Ebenso starke Angriffe bei Lens. — Am Chemin des Dames, bei Braye und Cerny französische Sturmtruppen abgeschlagen. — Die russische Regierung hat

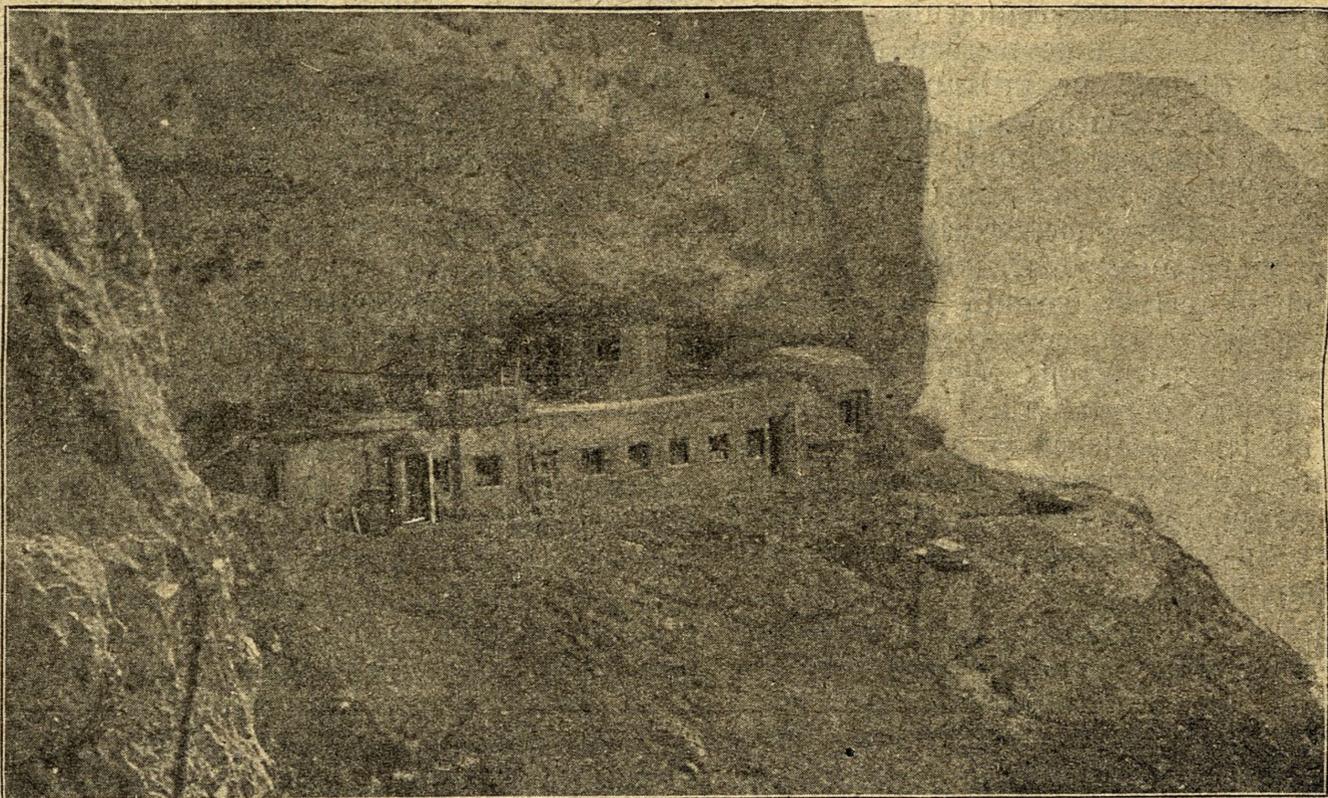
die verbündeten Regierungen zu einer Konferenz über die Friedensbedingungen einladen lassen. — Die neue russische Regierung hat sich dem Londoner Abkommen über einen gemeinsamen Friedensschluß nach Auskunft Lord Cecils nicht angeschlossen. — Kaiser Karl hat den Grafen Morik Esterházy mit der Bildung des ungarischen Kabinetts betraut.

Verschiedenes.

Die neue Geschäftsordnung ist sanktioniert worden; sie setzt die Aufnahme nichtdeutscher Reden ins Parlamentsprotokoll, in der Hauptfolge in deutscher Übersetzung, im Anhang in der Ursprache, fest. — In China herrscht ein Militäraufstand. — Der Apostolische Feldvikar Bischof Emmerich Bjelik wurde in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde, die Allerhöchste belobende Anerkennung

Dr. v. Faulhaber, ist zum Erzbischof von München-Freising ernannt worden. Die Ernennung dieses geistvollen Kirchenfürsten wird die Katholiken Bayerns mit großer Freude erfüllen. Bischof Dr. v. Faulhaber ist einer der größten Redner der Gegenwart. — Auf Anregung des Ministeriums für Kultus und Unterricht und der böhmischen Statthalterei hat der Fürsterzbischof für das heurige Jahr von jetzt bis zum Herbst die mit der Aussaat und der Ernte verbundenen Feldarbeiten an Sonn- und Feiertagen, und zwar nach Beendigung des Vormittagsgottesdienstes gestattet. — In der Leitmeritzer Diözese ist die Sonn- und Feiertagsarbeit an den Nachmittagen erlaubt; der Besuch der hl. Messe früh bleibt selbstverständlich Pflicht.

In der zentralamerikanischen Republik Salvador sind die Hauptstadt und mehrere andere Städte durch ein Erdbe-



Granatensicherer Unterstand im Sionzgebiet.

ben zerstört worden. Die Menschenverluste sind verhältnismäßig gering, da dort die Wohnungen (Holz und Blech) schon auf Erdbeben eingerichtet sind.

nung bei gleichzeitiger Verleihung der Schwerter ausgesprochen. Das Signum laudis am Bande des Militärverdienstkreuzes mit den Schwertern ist nun die vierte Auszeichnung, die der Feldbischof während des Krieges erhalten hat und wurde besonders in Anerkennung des tapferen Verhaltens vor dem Feinde verliehen, das er bei den Inspizierungsreisen im Felde bewiesen, wo er wiederholt in den vordersten Linien weilte und Ansprachen und den Gottesdienst im Feuerbereiche gehalten hat. — Auch viele Feldkuraten der Leitmeritzer Diözese bekamen Auszeichnungen. — Ministerpräsident Graf Clam-Martinič hat am 12. Juni im Abgeordnetenhaus eine Programmrede gehalten. — Der Vatikan beschloß die Errichtung einer eigenen Kultusverwaltung für die katholischen Angelegenheiten in Rußland. — Der Bischof von Speyer,

ben zerstört worden. Die Menschenverluste sind verhältnismäßig gering, da dort die Wohnungen (Holz und Blech) schon auf Erdbeben eingerichtet sind.

Sprichwörter.

Reid tut sich selbst Leid.

Wer keine Schulden hat, ist reich.

Der Wißbegierige.

„Unser Herrgott,“ sagte ein kluger Berliner zum andern, „läßt nach den Berechnungen der Gelehrten jährlich auf der Erde so viel Wein wachsen, daß jeder täglich einen Schoppen bekommt.“ — „Na,“ sagte der andere, „wenn ich ihn nun nicht trinke?“ — „Dann trinkt ein anderer ihn.“ — „Da möchte ich aber den Schuft kennen, der täglich meinen Schoppen Wein austrinkt.“

Erziehungswesen.

Der Zerstörungstrieb.

Manchen Kindern ist es wie angeboren, Spielsachen und dergleichen in möglichst kurzer Zeit zu vernichten. Dieser spielerisch unbedachte Zerstörungstrieb der Kinder ist leider auch im Freien vielfach zu beobachten.

Da laufen flinke Kinderfüße rücksichtslos über die junge Saat, in saftig grüne Wiesen hinein, um hier einem Schmetterling nachzujagen, dort eine erspähte Blüte zu pflücken und achtlos wird dabei hier wie dort die größte Zerstörung angerichtet, wenn das Beispiel bei mehreren Kindern ansteckend wirkt, wie es meist der Fall ist.

Geschieht diese Zerstörung jedoch noch absichtslos, so gibt es noch eine andere Zerstörungswut, die rücksichtslos alles Erreichbare vernichtet, was ihr vor die Augen kommt. Blumen am Wege werden niedergetreten, niederhängende Zweige herabgerissen, Sträuße werden gebunden, ohne die Absicht, sie mitzunehmen. Es gilt nur die Befriedigung einer augenblicklichen, kindlichen Laune, die ungehinderte Erfüllung eines vorübergehenden Wunsches. Daß dabei Werte vernichtet, Zerstörungen angerichtet und fremdes Eigentum skrupellos beraubt wird, kommt den in dieser Art vorgehenden Kindern gar nicht in den Sinn. Weil sie aber oft nicht einmal ahnen, daß es Untugenden sind, die sie mit diesem Gang zum Zerstören mit dem Befriedigen ihrer Begehrlichkeit zeigen, so sollten die Mütter und Lehrer um so nachdrücklicher darauf aufmerksam machen.

Recht eindringlich muß ihnen vorgestellt werden, daß die gesamte Natur kahl und entlaubt vor ihnen stehen würde, wenn jeder Mensch, der des Weges käme, seine momentanen Gelüste, seine vorübergehenden Wünsche in ihr befriedigen wollte. Würde jeder Spaziergänger auch nur einen Schritt vom Wege in die Wiesen und Felder hinein tun, jeder einen blühenden Zweig, einen frischgrünen Strauß nach Hause tragen und dort brechen oder pflücken, wo sich ihnen in fremden Gärten, Wiesen und Feldern Gelegenheit bietet, dann würden bald alle Nachfolgenden nicht mehr von der neu verjüngenden Natur bewundern können und später auf den Feldern und Bäumen die erwarteten und so notwendigen Früchte umsonst erhofft werden. Nur einmal recht zu Herzen gehend über die heute besonders notwendige Schonung der Natur selbst zum hartgesottesten Sünder dieser Art gesprochen, kann und wird der Erfolg nicht ausbleiben, vorausgesetzt — daß die Mutter selbst voll Egoismus ihnen kein schlechtes Beispiel gibt.

Gedankensplitter.

Tadel soll sein wie Salat,
Der mehr Öl als Essig hat.

Gesundheitspflege.

Verschiedene Hausmittel.

Gegen Magenkrampf erweist sich mitunter folgendes Hausmittel als wirksam: Man nimmt einige Hände voll Safer, röstet ihn trocken in einer Pfanne, gibt ihn in ein Säckchen und legt es so heiß als man es vertragen kann, auf die Herzgrube.

Hollunder. Dieser baumartige Strauch ist in allen seinen Teilen nützlich. Die Rinde zum Gelbfärben; die Wurzeln mit Essig angemacht zum Ausspülen des Mundes gegen Zahnschmerzen; die weiße Rinde der Wurzel ist ein heftiges Abführmittel, das besonders bei Wasserucht gebraucht wird; die jungen Sprossen im Frühjahr dienen als Salat. Die Blüten geben den Tee, der heilsam ist gegen alle Erkältungskrankheiten, die Ausdünstung und Harnabsonderung gelinde befördert, Krämpfe stillt, zerteilt, ohne zu erhizen; die Frucht, unreif eingemacht, wird als Kapern, reif zu Mus, Suppen, Wein, Branntwein und Essig verwendet.

Die Soorkrankheit der Säuglinge oder Schwämmchen, wie sie der Volksmund nennt, machen dem kleinen Wesen viel zu schaffen, namentlich dann, wenn sich die kleinen, weißen Pilze in ziemlicher Menge auf der Mundschleimhaut ansiedeln. Meist zeigt sich ihr Vorhandensein durch große Unruhe der Kleinen, die die Nahrung verweigern, da ihm das Saugen Schmerzen verursacht. Sollen sie nicht abmagern, so muß sofort dagegen eingeschritten werden, damit der Mund recht bald ausheilt. In den Apotheken wird bei genauer Angabe des Leidens ein Mundspülwasser zusammengestellt, mit dem man mittels Watte die erkrankten Stellen einreibt, wodurch die Pilze zum Schwinden kommen. Im übrigen ist die größte Sauberkeit in der Ernährung, Reinhaltung der Milchflasche, des Topfes und Saugers von größter Bedeutung, zur Verhütung dieser, namentlich schwächliche Kinder nur zu leicht anheimfallende Krankheit.

Für Haus und Küche.

Grammel-Rockerln. 14 Dekä nicht sehr ausgepreßte Grammeln (Grieben) gibt man in einen Weidling, fügt 2 Eier, 2 Deziliter Milch und 21 Dekä Mehl hinzu, schlägt den Teig gut ab und legt mit dem Löffel Rockerln in die siedende Rindsuppe ein.

Gebratene Kalbsleber. Die rohe Leber wird mit Speck fleißig gespickt. In eine Kasserolle gibt man etwas Schweinschmalz, wenn dieses zerschlichen ist, feingewiegte Zwiebel, etwas Zitronenschale und die gespickte Leber. Man läßt sie im Rohre, unter fleißigem Begießen mit Butter braten, stäubt etwas Mehl daran, gibt einige Löffel voll sauren Rahmes, Zitronen-

saft und Suppe darauf, läßt alles aufkochen und richtet die Sauce passiert über die Leber an.

Graupen mit Backpflaumen, sauer-süß. Eingeweichte Graupen kocht man mit dem Einquellwasser, nachdem man zur Hälfte am Abend zuvor eingeweichte, gedörrte Pflaumen beigefügt, mit einem Stückchen Zitronenschale, 1 Zwiebel und etwas Zimt weich. Vor dem Anrichten schmeckt man sie mit Essig und Zucker sauer-süß ab und fügt 1 Strich frische Butter bei, dazu eignet sich am besten frische Blutwurst.

Für den Landwirt.

Ein Sperren junger Hühner. Wenn die jungen Hühner eingesperrt werden müssen, so daß sie nicht täglich auf den Hof und ins Gras gelangen können, so darf man es ihnen nicht an Gras, Kraut und Salat fehlen lassen. Hühner, die auf Grasplätze oder Wiesen gehen können, versorgen sich selbst mit dem unentbehrlichen Grünfutter und man hat die Beobachtung gemacht, daß solche Hühner mehr und wohl-schmeckendere Eier legen, als solche, welche keinen Auslauf haben. Läßt sich das Ein Sperren durchaus nicht vermeiden, so gebe man den Tieren neben reichlichem Grünfutter hin und wieder gehackte Fleischabfälle und Sehnen, damit sie einen Ersatz für die Würmer haben, die sie reichlich im Freien finden.

Schonung der Pferdehufe. Um die Hufe der Pferde zu schonen, welche viel in nassem Boden zu gehen haben, empfiehlt sich zum Schutze gegen Mässe sehr das Hartmann'sche Verfahren, welches darin besteht, daß man dicken Terpentin auf die Sohle und den Strahl, als die empfindlichsten Teile, aufstreicht und dann ein bis zur Braunglut erhitztes Stück Eisen in einiger Entfernung dagegen hält. Dadurch wird der Terpentin eingeschmort und bildet so einen wirksamen Schutz für jene empfindlichen Teile des Hufes.

Blutstillen bei Tieren. In leichteren Fällen reicht man mit kaltem Wasser oder mit Essigwasser aus. Bei stärkeren Blutungen wird ein Stück weiches Berg oder lose Baumwolle mit Chloreisensäure (in der Apotheke zu haben) getränkt, nach dem Trocknen auf die Wunde gebracht und, wenn möglich, auf derselben durch eine Bandage festgehalten. Auch Verbandwatte, in heißes Wasser getaucht, und auf die Wunde gelegt, stillt die Blutung schnell.

Gemeinnütziges.

Kartoffeln statt Seife. Die rohen Kartoffeln geschält und gerieben, reinigen sehr gut und haben vor Seife den Vorzug, daß sie zarte Farben nicht angreifen. Auch das von den rohen Kartoffeln abgepreßte Wasser besitzt reinigende Kraft. Ebenso reinigen gekochte Kartoffeln, die man als Brei mit Gese in Gährung gebracht hat.

Briefe zu siegeln, daß sie nicht aufgemacht werden können. Dampf oder heißes Wasser öffnen den Gummiverschluß und selbst eine Oblate; ein heißes Eisen oder eine Weingeistlampe lösen das Siegellack, nachdem von dem Siegel ein Abguß in Gyps gemacht worden ist. Durch gemeinschaftliche Anwendung von Oblaten und Siegellack kann man aber unmöglich machen, daß ein Brief anders als mit Gewalt geöffnet wird. Man braucht z. B. nur den Brief zuerst mit einer kleinen, gutbefeuchteten Oblate zu schließen, dieselbe mit einer groben Nadel zu durchstechen (dasselbe gilt bei Gummi), worauf in gewöhnlicher Weise mit Siegellack darüber gesiegelt wird. Dieses Siegel kann man weder durch trockene Hitze noch durch Feuchtigkeit öffnen.

Frei über dem Leben.

Aus dem Reich der niedern Dinge,
Der gemeinen Nützlichkeit,
Hebt die Lerche ihre Schwinge
In den Äther, blau und weit.

Steht ihr Nest auch wohl geborgen
Auf der festen Erde Grund,
Steigt sie aufwärts jeden Morgen,
Und das Höchste wird ihr kund.

Also von den Erddingen
Wende aufwärts dein Gesicht,
Daß die Seele frei sich schwingen
Aus dem Staub in's gold'ne Licht.

Denn es lehrt die hohe Kunde
Dieser Vogel, grau und klein:
Heimisch auf dem Erdenrunde
Und des Himmels mächtig sein.

H. Seidel.

Zeitgeschichtchen.

— Eine merkwürdige Osterfeier in Rumänien. In Rumänien war es vordem Brauch, daß der König in der Osternacht die Kasernen besuchte. Wenn andere Sterbliche der rumänischen Landessitte gemäß nach der Auferstehungsfeier in der Nacht vom Osterfest zum Osterfest sich zu Tische setzten, um gegen drei Uhr des Morgens bei Speise und Trank sich gemütlich sein zu lassen, so konnte der König allein nicht solch behaglicher Osterfeier sich hingeben. Er mußte mit der brennenden Osterkerze von der Kirche zu den Soldaten. Eine Kaserne nach der andern besuchte er in der Osternacht und eröffnete nach langem Fasten persönlich die erste fette Mahlzeit seiner Soldaten. Dabei wurde das rumänische Oierspiel erprobt. Jeder Soldat erhielt hierzu zwei bunte Ostereier, der König auch. Trotz der großen Strapazen, die der alte Brauch für den König mit sich bringt, hat der verstorbene König Karl bis ins hohe Alter hin ein daran festgehalten.

— Gold konfisziert. Am Lettschener Bahnhofs befand sich vor einiger Zeit eine Gesellschaft von Herren, unter denen sich

ein reichsdeutscher Geheimpolizist befand. Zu diesen gesellte sich eine Frau, welche fragte, was in Osterreich für ein 20-Markstück in Gold bezahlt werde. Der „Herr Geheime“ witterte gleich einen guten Fang und sagte recht harmlos: „Ja, da läßt sich schon etwas verdienen, aber wegen einem Stück steht es nicht dafür, da muß man schon mehr haben. Haben Sie denn viel?“ „Na, es geht schon.“ sagte die Frau. „Nun, sagen Sie es nur ruhig, wie viel ist es denn?“ „2400,“ antwortete die Ahnungslose. „Wo haben Sie das Gold? Haben Sie es bei sich?“ „Ja.“ „Wo denn?“ „Im Unterrock eingenäht.“ „So, da kommen Sie nur mit mir, gleich werden Sie Ihr Gold los sein,“ sagte der freundliche Herr und führte die Frau ins — Untersuchungszimmer des Bahnhofes, wo man wirklich das Gold im Unterrock eingenäht fand. Wie die Untersuchung ergab, war die Frau von einem Spekulanten nach Osterreich geschickt worden, um das Gold hier zu dem hohen Kurse zu verkaufen.

— Hohes Alter. Die Personenstandsaufnahme in dem von deutschen Truppen besetzten Gebiet im Osten hat ergeben, daß in einem kurländischen Ort eine Lettin wohnt, die das würdige Alter von 119 Jahren aufweist. Damit dürfte sie die älteste Frau im besetzten Gebiet sein, denn nach ihr kommen in Kurland erst einige Leute, die nur wenig mehr als hundert Jahre zählen, also immerhin ihre Kinder sein könnten. 1798 ist ihr Geburtsjahr. Sie war also schon 14 Jahre alt, als Napoleons große Armee nach Rußland zog.

— Was die Sanitätshunde leisten. Ein bayerischer Regimentsarzt teilt folgendes Erlebnis vom westlichen Kriegsschauplatz mit: „Ich kam mit meinen Hunden durch den Garten des Garnisons-Lazarett's. Am Wege saß dort ein Soldat, von schwerer Verwundung anscheinend kaum genesen. Er gibt ein Zeichen, für einen Augenblick heranzukommen. Das Sprechen wird ihm schwer, kaum ist er zu verstehen. Er hat eine Bitte auf dem Herzen, eine große Bitte, wie er sich ausdrückt: Er möchte einmal den Hund streicheln, denn den Sanitätshunden verdankt er sein Leben. Bei Keins war es gewesen, im dichten Unterholz, wo ihn die feindlichen Kugeln trafen. Er lag mit seinen beiden Kameraden gerade auf Vorposten, da plakte das Schrapnell über ihnen. Die beiden anderen waren sofort tot. Er selbst war durch Brust und Leib geschossen, blieb aber am Leben. Die Stunden vergingen, doch keiner kam, das armselige Leben zu retten. Die Nacht brach herein und die letzte Hoffnung auf Rettung schwand. Und in sein Schicksal ergeben, sah sich der Armste schon einen einsamen qualvollen Tod sterben. Da, horch! Von zwei Seiten zugleich nahten dunkle Schatten, zwei Sanitätshunde hatten ihn gefunden. Und leise, wie sie gekommen, verschwanden die treuen Helfer, um ihre Führer zu holen

„Genau so wie Ihr Hund haben sie ausgehoben, mit denselben, klugen, treuen Augen sahen sie mich an, als sie mich gefunden, meine Ketter!“ sagte er mit Tränen in den Augen, „deshalb wollte ich Ihren Hund so gerne einmal streicheln.“ Und merkwürdig, der Hund, der sich von keinem Fremden sonst „außer Dienst“ anfassen läßt, er hält ganz still, als wüßte er, um was es sich hier handelt, als wäre er sich seines großen Dienstes bewußt.

— Großer Brand. Die ungarische Stadt Gyöngyös ist von einem großen Brandunglück heimgesucht worden. Der Brand in Gyöngyös entstand nachmittags in der Waschküche des dortigen Allgemeinen Krankenhauses. Infolge der großen Trockenheit und des Wassermangels verbreitete sich das Feuer ungemein rasch. Am Mitternacht stand die Stadt noch in Flammen, ebenso die Ortschaft Gyöngyös-Küspöki. In der Stadt Gyöngyös sind Häuserzeilen von eineinhalb Kilometer Länge abgebrannt, und ganze Plätze mit allen Häusern darauf sind ein Opfer der Flammen geworden. Das Lebensmittelmagazin ist mit allem der Stadt zugewiesenen Mehlvorrat vernichtet. Schon am Bahnhof, der eineinhalb Kilometer von der Stadt entfernt ist, herrschte eine derartige unerträgliche Hitze, daß die Rössch- und Bergungsaktion durch die mit der Bahn aus der Umgebung eingetroffenen Hilfszüge unmöglich schien. Auch die zweite Kirche, ein uraltes Gebäude, und das Irrenhaus sind ein Raub der Flammen geworden. Millionenwerte sind in den Banken vernichtet. Die Zahl der Verletzten beträgt mehr als hundert. Der Schaden wird jetzt schon ungefähr auf 20 Millionen Kronen geschätzt.

Bei Halschmerzen erweisen sich Auspülungen des Halses und äußerliche Einreibungen mit Fellers schmerzstillendem antiseptischem Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“ als besonders wohltuend. Sie beleben die Blutzirkulation an den schmerzenden Stellen, wirken abhärtend gegen die gesundheitsstörenden Einwirkungen der Kälte und sind dadurch ein vortreffliches prophylaktisches Mittel gegen Indispositionen des Halses. Weit über 100.000 Dankbriefe bestätigen die wohltuende Wirkung von Fellers Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“ und wir empfehlen, dieses altbewährte Volksmittel stets im Hause zu haben. Friedenspreise: 12 Flaschen kosten überallhin franko 7 K 32 h. Man bestellt es allein echt vom Apotheker C. V. Feller, Stubica, Elsaplaz Nr. 6 (Kroatien). Man kaufe unbedingt nur dieses echte, von vielen Ärzten empfohlene Hausmittel und lasse sich weder Nachahmungen noch unerprobte neue Präparate aufdrängen. Fellers milde abführende Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“, das gute Magenmittel, kann man gleichzeitig mitbestellen. 6 Schachteln kosten franko 5 K 57 h, sind immer von zuverlässiger, milder, sicherer Wirkung und werden gerne genommen. Ärztlich erprobt und von jedermann schon nach einem Versuche anerkannt. Nur keine sogenannten „starken“ Abführmittel benutzen, die drastisch wirken! (en)

Für Soldatenlesestoff

haben an die Landes-Bermittlungsstelle in Warnsdorf seit dem letzten Ausweise weiters gespendet: L. Beyer, Bodenbach 4 K; Dr. Erich Nagl, Stift Zwettl 5 K; bischöfl. Notar Pfarrer J. Schöniger, Zettlitz 20 K; bischöfl. Konsistorium Königgrätz 15 K; Pfarrer Franz Glavs, Kladrano 3 K; P. Zephyrin Lobner, Stift Hohenfurt 5 K; Marian. Jungfrauen-Kongregationen in Königswalde 7 K, Ossegg 2 K, Graslitz 2 K, Smichow 2 K, Leitmeritz 5 K; Marian. Kongregation im Priesterseminar in Linz 10 K; Günther Graf zu Stollberg in Paskau 20 K; Theresia Richter in Nirdorf 70 h.

Allen hochherzigen Spendern sagt namens der mit Lesestoff beschenkten Soldaten die Vermittlungsstelle herzlichsten Dank!

Da fortgesetzt zahlreiche Ansuchen um gute Literatur einlaufen, bittet die Landesvermittlungsstelle für Soldaten-Lektüre in Warnsdorf Nr. 1139, um gütige weitere Spenden. Über Wunsch werden Posterslagscheine zugesendet.

Auszüge aus der Menge eingelaufener Briefe: „Gefertigter bittet inständig, auch seiner armen Kranken durch eine Bücher-spendung gedenken zu wollen. Wir haben hier gar nichts, da bisher kein . . . diesbezüglich etwas getan.“ Brigadepfarrer B. — „Habe heute mit größter Freude Ihr Rätchen mit Lesestoff erhalten. Auch meine Kameraden freuten sich ungemein, wieder einmal etwas zum Lesen zu bekommen.“ J. J., Quartiermeisterabt. Nr. 3, Feldpost 229. — „Herzlichen Dank für die uns alle erfreuende Sendung!“ Matticka, Waplawik, Gimmer, Honzatto, Inf.-Reg. 94, Feldsp. 2, 1. Zug.

Buntes Allerlei.

Das sichere Zeichen.

Es hatte sich jemand ertränkt, aber die Leiche kam nicht zum Vorschein, denn der Strom hatte sie weit weggeführt. Da erschien eine Anzeige der Behörde, worin jeder ersucht wurde, auf das Opfer zu achten. Das Schreiben schloß mit dem üblichen Vermerk: „Hautfarbe lebhaft, Augen blau, Haare blond, — besondere Kennzeichen: Er stottert!“

Ein wenig gewergelt.

Man hatte den Meier eingesperrt. „Ist es wirklich wahr, was ich heute gehört habe? Der August Meier sitzt im Zuchthause?“ — „Ja,“ sagte der Gefragte. — „Weßhalb denn?“ — „Weil er sich von seinem Nachbar 20 K leihen wollte.“ — „Ach, Unsinn, deßhalb sperrt man keinen Menschen ins Zuchthaus.“ — „Ganz gewiß; nur ging er, weil in jener Nacht die Haustür verschlossen war, durch ein Fenster zu ihm, und weil er ihm das Geld nicht geben wollte, hat er ihn ein wenig gewergelt.“

Zartgefühl.

Der Herzog von Condé hatte mehrere Siege über den Herzog von Braunschweig davongetragen. Als der Friede geschlossen war, machte der Herzog von Braunschweig eine Reise durch Frankreich, und einer seiner ersten Besuche war auf dem Schlosse Chatilly, auf welchem König Ludwig XV. eine Anzahl feindlicher Kanonen, die er dem Condé geschenkt, hatte aufstellen lassen. Diese Siegeszeichen konnten nur herbe Erinnerungen in dem Herzen des deutschen Feldherrn wecken. Condé beeilte sich, dieselben verschwinden zu lassen. Als der Herzog von Braunschweig dieses merkte, sprach er gerührt: „Ach, lieber Prinz, Sie haben mich zwei Mal besiegt: im Kriege durch Ihre Waffen, im Frieden durch ihr Zartgefühl!“ (Es gibt nicht viele Menschen, die das befehlen, was man Zartgefühl nennt.)

Naturschminke.

„Unsere Nachbarin war doch eine furiose Frau,“ sagte jemand. „Komme ich neulich dort an ihrer Tür vorbei, als die erwachsenen Mädels sich gerade anziehen, um zum Ball zu gehen. Da geht's auf einmal klatsch, klatsch, gerade als wenn jemand gehörige Ohrfeigen bekommt. Ich mache die Tür auf, stecke den Kopf ins Zimmer, und was sehe ich? Die drei Töchter stehen da im größten Glanz, fix und fertig zum Tanz, mit weißen Kleidern und schönen Frisuren, zwei mit feuerroten Köpfen, und die Mama ist eben daran, der dritten ein paar Ohrfeigen zu geben, daß es nur so klatscht. „Mein Gott, Frau Nachbarin,“ sag' ich, „schämt Sie sich nicht, so große Mädchen so mit Watschen zu bedienen? Das ist ja abscheulich!“ Aber statt zu weinen, fingen alle an zu lachen und ich denke: „Ist das Völkchen närrisch geworden?“ Endlich, nachdem sie vom Lachen zu sich gekommen, sagte die Nachbarin: „Was für Unsinn schwätzt Ihr da? Ihr wisset doch, Herr Nachbar, daß meine Mädels vom vielen Stubensitzen so blaß sind, daß sie ausschauen wie Wassersuppen. Schminke wollen sie nicht, sondern ziehen die Naturschminke vor, die ich ihnen auftrage, bestehend in tüchtigen Ohrfeigen. Das gibt rote Backen, und diese halten die ersten Tänze vor; nachher aber werden sie schon vom Tanzen rot. Seht, von der Naturschminke versteht Ihr nichts.“

Kleider machen Leute.

Der gelehrte Busch ging einmal im schlechten Anzuge über die Straße und niemand bemerkte ihn. Er ging des andern Tages im Staatskleide aus und jeder, der ihm begegnete, grüßte ihn sehr höflich. Das erweckte seinen Verdruß. So bald er zu Hause angekommen war, zog er sein Staatskleid aus, warf es zu Boden und sagte: „Da lieg', du Lump! Bist du Busch oder ich?“

Sie mußte es.

Fräulein Antonia war im Institut erzogen worden. Als sie heiratete, mußte sie nichts von Küche und Haushalt, wie es eben öfter so geht. Was konnte es helfen? Sie mußte auch den hausbackenen Teil des Ehestandes kennen lernen. „Ach,“ sagte sie, als ihre Magd sehr kleine Eier vom Markte brachte, „es ist doch eine Schande! So winzige Eier; die sollte man doch länger im Neste liegen lassen, bis sie etwas größer sind.“

Wer seine Hühneraugen nicht beseitigt, macht sich jeden Weg zur Qual und schwächt durch den Schmerz auch den ganzen Körper. Die



schmerzlose Beseitigung

der Hühneraugen

ist für jeden damit Behafteten eine wahre Wohltat. Es kann nicht eindringlich genug vor dem Schneiden der Hühneraugen gewarnt werden. Man schneidet leicht zu tief, ohne es zu merken, der Fuß ist immer Staub und Schmutz ausgesetzt, diese dringen in die Schnittwunde und unzählige tödlich endende Blutvergiftungen sind so entstanden. Hühneraugen lassen sich ohne Messer leicht, sicher und rasch durch Fellers Touristenpflaster m. d. M. „Elsa“ (Hühneraugenpflaster, Preis 1 Krone, in Schachteln 2 Kronen, für Packung und Porto 2 K 30 h mehr) oder Fellers Touristen-Tinktur m. d. M. „Elsa“ (flüssige Hühneraugen-Tinktur, Preis 2 Kronen) beseitigen. Tausende Touristen, Gendarmen, Briefträger, Soldaten, Landwirte und Damen, die enge Schuhe tragen, sowie alle, die es verwendeten, empfehlen es als das raschest und sicher wirkende Mittel zur radikalen Entfernung der Hühneraugen. Während die meisten anderen Hühneraugenmittel, so auch das Schneiden, Feilen etc., nur den oberen Teil der Hühneraugen entfernen, den Kern aber stehen lassen, so daß die Hühneraugen rasch wieder nachwachsen, beseitigen die vorstehend genannten Präparate die Hühneraugen gründlich samt dem Kerne. Man bestellt beide Präparate, wie auch Streupulver gegen Körperschweiß und Fußschweiß (Preis 1 Karton 1 Krone, 6 Kartons franko 8 K 30 h) von **E. V. Feller, Apotheker, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).**

Rätsel.

Ziffern-Rätsel.

Von A. L.

- | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---------------------|---|---|---|---|--------------------------|
| 1 | 4 | 5 | 9 | Hausier | | | | | |
| 2 | 3 | 8 | 4 | bitlicher Name | | | | | |
| 3 | 6 | 4 | 9 | Männername | | | | | |
| 4 | 6 | 3 | 8 | nützliches Tier | | | | | |
| 5 | 3 | 4 | 9 | häßliches Laster | | | | | |
| 6 | 1 | 7 | 2 | bekannter Komponist | | | | | |
| 7 | 1 | 5 | 3 | Fluß in Frankreich | | | | | |
| 8 | 7 | 2 | 1 | Stadt in Bayern | | | | | |
| 9 | 1 | 3 | 4 | Zahl. | | | | | |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | bekannte herrliche Oper. |

Rebus.

Von A. B.

Erk

ä e r z
t
p s u

Diamant-Rätsel.

Von A. B.

S	Buchstabe
H H H	Gattung
A A B A A	Tugend
E E E I E E E	Provinzler Oesterreichs
T T T T T T T T	Gärtnerei-Bestandteil
R R R R R R R	Jagdbeute
U U U U U	lieb
S I H	Kleidungsstück
S	Buchstabe.

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 11:

I. (Ziffern-Rätsel.)

Jano, Rosa, Arno, Nase, Jose, Ofen, Sofa, Erna. — Franzose.

II. (Rebus.)

Umsturz und Aufruhr in Rußland.

III. (Kreuz-Rätsel.)

Gau, Eger, Eber, Ger, Gerber, Sauger, Sauber, Berber.

Rätselaufösungen sandten ein:

Berta Wünsche mit fünf weiteren Einsendern, Zwickau; Karola Gabriel, Bürgstein; Josef Wirsperger, theol., Parsch bei Salzburg; Schwester Hermann, Reichstadt; Fr. Salomon, Neuland b. L.; Anna Raschke, Tannwald; Frz. Gabriel, Trauschkowitz bei Komotau; Rosa Rüsche, Reidiß bei Stephansruh; Fr. Holtschek, k. k. Oberpostkontrollor, Reichenberg; Marie Solinger, B. Leipa; Hugo John, Tannwald; Math. Schreiner, St. Lorenzen, Steiermark; M. Gaisbauer, stud., Prachitz; Josephine Salzer, Weipert; Lambert Becker, Embach, Salzburg; P. Siegm. Herrsch, O. F. M., Hall in Tirol; Julie Weinhäupl, Wien, Randsgasse; Joh. Sonnleitner Pfarrer, St. Thomas, Ober-Oesterreich; Jos. Buttbauer, Rainbach bei Freistadt, Ober-Oesterreich; Franz Joschum, Pfarrer, Albernorf; Josef Heimerl, Gr. Siegharts, Nieder-Oesterreich; Mich. Schopf, Kooperator, Kopping bei Andorf; Julius Sähora, Mödling, Nieder-Oesterr.; Emil Böhm, Hohenörlitz bei Roknitz; Wilh. Höller, Neustift bei Brigen; Einj.-Freiw. Pfr. Konrad Vinazer, Gms; Jos. Gaisbauer, Christianberg; Gabriel Vinazer, Oberlehrer, St. Ulrich, Tirol; Joh. Warburg, Wien; Georg Fischer, Großschönau, Sachsen; Anna Klau, Langugest bei Bilin; Adolf Thum, Deutsch-Pantraz; Fritz Görlich, stud., Weidenau, Oesterr.-Schlesien; Ant. Kaufmann, Wefelsdorf.

Noch zur vorangegangenen Nummer: J. Kholz, Flattach, Mölltal; Adolf Profsch, stud., Freudental; Leni Weier, Petersheim; Grete Reichl, Eger; G. Vinazer, St. Ulrich, Tirol.

NB. Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Preise.

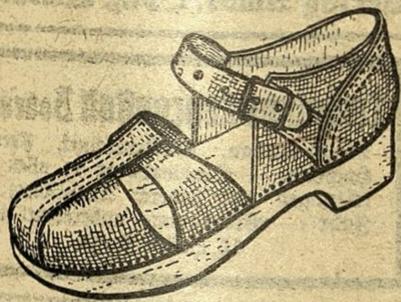
Büchertisch.

Kaiser Karl I. und Kaiserin Zita. Lebensbild für Volk und Jugend. Von Austriaeus. Mit 21 Bildern. Linz 1917. Druck und Verlag des kath. Pressevereines. Preis 1 K 30 h, mit Post 1 K 40 h. Die gefällige Form, die hübschen 21 auf Kunstdruckpapier gedruck-

ten Bilder werden gewiß beitragen, das Werkchen zu einer willkommenen Gabe für Oesterreichs Jugend zu machen. Das Büchlein, das in jede Volks-, Schul- und Jugendbibliothek gehört, empfiehlt sich zur Massenverbreitung.

An die von der Schule entlassene männliche Jugend wendet sich die vom Generalsekretariat der kath. Jugendvereine Deutschlands herausgegebene, im Verlage von Buzon u. Becker in Kovelauer erschienene Sammlung „Bunte Hefte“, à 10 Bfg. Die „Bunten Hefte“ werden in den Kreisen der Jugendlichen großen Nutzen stiften und sie eignen sich bei dem billigen Preise (10 Bfg. pro Heft, erschienen sind 12 Nr.) ganz vorzüglich zur Massenverbreitung in Jugendvereinen, Fabrikbetrieben usw. — Für die weibliche Jugend erschien im gleichen Verlage eine den gleichen Zwecken dienende Broschüren-Serie unter dem Titel „Ins Leben.“ Herausgegeben vom Verein kath. deutscher Lehrerinnen. Es erschienen 7 Hefte, ebenfalls zum Preise von 10 Bfg. Das erste Heft „Schulbank ade!“ sollte jedem Mädchen bei der Entlassung mit auf den Weg gegeben werden. Verzeichnis versendet der Verlag kostenlos und portofrei.

Von durchgreifender, wohltuender und schmerzstillender Wirkung sind Rücken-Massagen mit Fellers kräftigendem Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“. Es ist ein belebendes Wohlgefühl, wenn während der „Elsa-Fluid“-Massage alle Schmerzen schwinden und das warme Blut wieder voll und kräftig die betreffenden Körperstellen durchströmt. „Elsa-Fluid“ ist durch kein anderes Einreibemittel zu ersetzen. Friedenspreise: 12 Flaschen sendet franko für nur 7 K 32 h Apotheker E. V. Feller, Stubica, Esaplaz Nr. 6 (Kroatien). Zahlreiche Gold-Medaillen und ärztliche Empfehlungen. Ebenso die abführenden „Elsa-Pillen“. 6 Schachteln kosten 5 K 57 h franko. (eu)



Sommer-Sandalen

mit starrer Holzsohle liefert in den Schuhgrößen:

25-26-27	K	5.95
28-29-30	"	6.55
31-32-33	"	7.30
34-35-36	"	8.70
37-38-39	"	9.60
40-41-42	"	10.45
43-44-45	"	11.50

ab Wien per Nachnahme
Schuhwarenhaus
Wien, XIV., Sechshausersstraße 38/12.
Preisliste über Kriegsschuhe gratis.

Kennen Sie unseren? neuesten Apparat?



Spielt ohne Nadelwechsel mit unzerstörbar Saphir-Stift!

Der eiserne Sprechapparat

„Hindenburg“

ist ganz aus Metall hergestellt, daher unverwundlich. Der Preis dieses herrlichen, m. prima Schweizer-Wert versehenen Apparates inkl. Drig.-Saphir-Koncert-Schalldose betr. K. 140. Wir senden Ihnen den Apparat sowie 10 Stücke auf 5 doppelseitig bespielten, 29 cm großen, unzerstörbaren Saphir-Platten zum Preise von K 60 pro Doppelplatte.

5 Tage zur Probe.

Prospecte über andere Apparate gratis. Unverbindliche Vorführung jederzeit Mariahilferstraße 103.

Behalten Sie unsere Sendung, so haben Sie für Apparat und Platten monatlich **nur 6 Kronen** bei Nichtgefallen nur die geringen Transportspesen zu zahlen. — Verlangen Sie sofort Probefsendung per Postkarte!

Bial & Freund, Ges.m.b.H., Postf. 590/2, Wien VI/2.

Amtliche Drucksachen

liefert prompt und billigt
Buchdruckerei Ambr. Opitz,
Warnsdorf, Nordböhmen.

Album

für Kriegs-Erinnerungen

für 50, 100 bis 150 Postkarten in schönem, sauberem Leinenband zu K 2.60, bezw. K 3.60 und K 4.20. — Größe 14 : 19 cm

Verlag Ambr. Opitz,
Warnsdorf, Nordböhmen.

Gebete

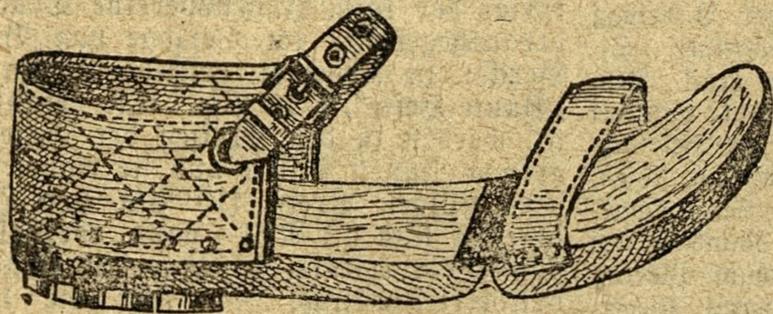
für die Kriegszeit

liefert prompt und billigt
Buchdruckerei Ambr. Opitz
Warnsdorf, Nordböhmen.

Drucksachen aller Art liefert prompt und billigt die
Buchdruckerei Ambr. Opitz, Warnsdorf.

Sommer-Sandalen

mit 16 mm starken Holzsohlen



aus grauem, drappem oder braunem Stoff montiert, mit starken Einlagen.

Nr. 21 bis 26	=	14 bis 18 cm lang,	1 Paar	K 3.—
" 27 " 34	=	19 " 24 " "	1 " "	4.—
" 35 " 40	=	25 " 28 " "	1 " "	5.—
" 41 " 46	=	29 " 32 " "	1 " "	6.—

Verwand nur gegen Voreinsendung des Betrages oder per Nachnahme bei Einlieferung einer entsprechenden Angabe. — Bei Bestellung von mindestens sechs Paar Sandalen und Voreinsendung des Betrages franko jeder Poststation. Auf ein 5 Kilo-Postpaket gehen 10 bis 12 Paar.

Sandalen-Fabrik EMIL STORCH

Wien, VI., Capistrangasse 160.

Prompt ab Fabrik lieferbar!

Benzin-Motore

von 1—25 HP, liegender und stehender Konstruktion.

Benzin-Lokomobilen

von 1—16 HP, liegender und stehender Konstruktion.

Rohöl-Motore

von 8—30 HP.

Rohöl-Lokomobilen

von 8—30 HP, spez. zum Antrieb von Dreschmaschinen geeignet. Günstige Preise, weitgehendste Garantie für obige Maschinen.

A. B. C. Motorengesellschaft m. b. H., Wien, V., Franzensgasse 12.

Telephon 7143. Telegramm-Adresse: Ruhrwerke, Wien.

Fabrik Guntramsdorf bei Wien.

Telephon 13. Telegramm-Adresse: Motorenfabrik, Guntramsdorf.



Wunder-Nähähle nur K 3.50

Unsere Wunder-Handnähähle näht raschest Steppstiche wie mit Nähmaschine. — Größte Erfindung, um Leder, zerrissenes Schuhwerk, Pferdegeschirre, Teppiche, Felle, Wagendecken, Zeltstoffe, Filz, Fahrradmäntel, Säcke, Leinwand und alle anderen starken Stoffe selbst flicken und nähen zu können. Unentbehrlich für jedermann. Eine Wohltat für Handwerker, Landwirte und Soldaten. **Feste Konstruktion, kinderleichte Handhabung. Garantie für Brauchbarkeit.** Viele Belobungsschreiben. Preis der kompletten Nähähle mit 1 Knäuel Zwirn, 4 verschiedenen Nadeln und Gebrauchsanweisung **K 3.50, 3 Stück K 10.—**. Versand per Nachnahme (ins Feld nur gegen Vorauszahlung) durch

M. Swoboda, Wien III/2, Hiessgasse 13—242.

Massagen, Einreibungen und Waschungen mit Fellers schmerzstillendem, belebendem Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M.

„Elsa-Fluid“



erweisen sich nach den Berichten in mehr als 100.000 Dankbriefen als ganz besonders wohltuend und erfolgreich bei Körper- und

gegen

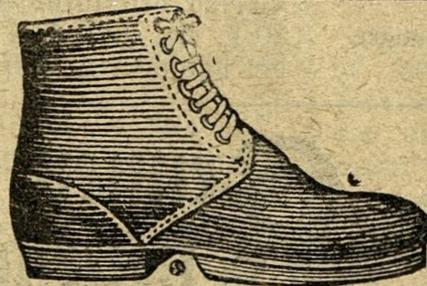
Gliederschmerzen

Friedenspreise: 12 Flaschen franko 7 K 32 h, 24 Flaschen franko 12 K 38 h. Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien). Fellers abführende Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“ 6 Schachteln franko 5 K 57 h, 12 Schachteln franko 10 K 07 h.

Automatischer Massenfänger



für Ratten K 5.80, für Mäuse K 4.—, fangen ohne Beaufsichtigung bis 40 Stück in einer Nacht, hinterlassen keine Bitterung und stellen sich von selbst. — **Fliegenfänger „Nova“** K 2.80 per Stück. Überall die besten Erfolge. — Viele Dankschreiben. Versand gegen Nachnahme. — Porto 80 Heller. **Exporthaus Linzer, Wien, III/44, Neulinggasse Nr. 20.**



Kriegsschuhe

aus prima Kuhleder, mit Holzsohle benagelt, Schuhgröße:

25—27	per Paar	...	K 14.30
28—30	" "	...	" 15.70
31—33	" "	...	" 17.40
34—36	" "	...	" 19.60
37—39	" "	...	" 21.60
40—42	" "	...	" 25.60
43—45	" "	...	" 28.—

Arbeiterschuhe

aus prima Fettspalt, Holzsohle benagelt, Schuhgröße:

42—45	per Paar	...	K 20.70
-------	----------	-----	---------

liefert ab Wien per Nachnahme **Schuhwarenhaus Wien XIV, Sechshausenstraße 38/12.** Preisliste über Kriegsschuhe gratis.

Kommunionandenken

können bezogen werden vom **Verlag Ambr. Opitz, Wernsdorf.**

Technische Lehranstalt Bodenbach
Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie, Hochbau. — Studiendauer in allen Abteilungen mit höherer Ausbildung 2 1/2 Jahr — Programme unberechnet gegen 10 Heller Porto.

Andachtsübungen

für die sechs Aloisianischen Sonntage mit Beicht- und Kommunion-Andacht

von **P. Alois Schillings O. M. I.** 20 Heller.

Andacht zum **hl. Antonius v. Padua** für neun aufeinanderfolgende Dienstage. — 16 Heller.

Zum Bezuge empfiehlt sich **Ambr. Opitz, Buchhandlung, Wernsdorf, (Nordböhmen).**